Landsleute, helft Bezieher für das „Ostland“ werben!

„Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!“

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Ginschel u. Dr. Franz Lüdtke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Bln.-Charlottenburg 2

Erscheint wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Postgebühr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der 6gespalt. Zeile 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluß an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 11. | Berlin, 13. März 1931. | 12. Jahrg.

Ostdeutsche Rundfunkwoche.

Für die Aufklärung der weitesten Kreise der Bevölkerung über die Ostfragen ist die von der Rundfunkleitung eingerichtete Ostdeutsche Rundfunkwoche naturgemäß von großer Wichtigkeit, da auf diese Weise alle Schichten der Bevölkerung ohne Unterschied der Partei und des Bekenntnisses, des Alters und des Geschlechtes mit den Verhältnissen im Osten und mit der Bedeutung der Ostfragen für das gesamte Vaterland bekannt gemacht werden. Für die einzelnen Veranstaltungen dieser Ostdeutschen Rundfunkwoche, die vom 9. bis 15. d. M. dauert, hat sich erfreulicherweise großes Interesse kundgegeben sowohl bei der Masse der Rundfunkhörer wie auch in der Presse, die über die einzelnen Rundfunkvorträge über den Osten eingehend berichtet hat. Von der Deutschen Welle sind die Vorträge vielfach auch auf die Ostsender übertragen und so einem noch weiteren Kreise zugänglich gemacht worden.

Herr Reichskanzler Dr. Brüning hat wegen dienstlicher Behinderung am Rundfunk zu den Ostfragen nicht sprechen können; statt seiner hat Herr Reichsminister Treviranus einen interessanten Vortrag **„Das Reich und der Osten“** gehalten, über den kurz folgendes mitgeteilt sei:

Die Sicherheit in der Beurteilung der deutschen Ostfragen wäre in unserem Volke zweifellos größer, wenn wir über eine bessere Kenntnis der Geschichte des deutschen Volkstums östlich der Elbe verfügen würden. In den üblichen Geschichtsbüchern ist in den letzten hundert Jahren die Entwicklungsgeschichte des deutschen Volkstums zu kurz gekommen gegenüber der Staatengeschichte. Wenn auch in weiten Gebieten in Jahrtausenden eine Verschmelzung zwischen slawischen und deutschen Volksgruppen stattgefunden hat, so ist im weiten Osten noch heute ein Siegeszug der deutschen Kultur festzustellen, der bis nach Kurland sowie längs der Donau und im weiten polnischen Mittelraum alle Zeit Träger höherer Lebensart gewesen ist. Oberflächliche Betrachter bleiben haften an den sogenannten Teilungen Polens. Die Besitzergreifung durch den Preußenkönig geschah aus der berechtigten Abwehr russischen Machtwillens, dem die polnische Nation durch Bruderstreit völlig erlegen war. Die vor hundertfünfzig Jahren neu gewonnenen Ostprovinzen sind heute in ihrer wirtschaftlichen Struktur gegenüber dem polnischen Kernlande der beste Beweis für die friedliche Arbeit des preußischen Staates. Der Widersinn der Grenzziehung ist vor aller Welt offenbar. An 900 Verkehrswege, darunter 68 Bahnen, 144 Landstraßen, sind zerschnitten. Dem neuen polnischen Staate ist das Ziel gesetzt, das deutsche Volkstum zu bekämpfen, obschon jahrhundertelang die Völker miteinander in Frieden gelebt haben. Wie falsch ist die Auffassung, als ob beispielsweise der Netzegau erst unter dem großen König von Deutschen besiedelt sei. Holländereien und Schulzendörfer zeigen die Bedeutung der Einwanderung auch zur Zeit der polnischen Herrschaft.

Die Verkümmerung des östlichen Lungenflügels gibt heute dem gesamten deutschen Volke Anlaß, sich mit den Problemen des Ostens als mit einer Lebensfrage der gesamten Nation zu beschäftigen. Wir haben uns zu überlegen, wie der jetzige Raum auf Grund der natürlichen Gesetze mit der ganzen Kraft unseres Volkes neu gestaltet werden kann. Aus der Lösung dieser Aufgabe heraus wird die weitere Entwicklung den Osten so stark in den Vordergrund der deutschen Politik im weitesten Sinne stellen, daß der Blick der Nation nicht nur in diesem Jahre dem Osten zugewandt bleibt. Wenn wir die deutsche Landwirtschaft als große Einheit betrachten, dann zwingt uns die Überlegung zu einer planmäßigeren Gestaltung des Anbaues und der Arbeitsteilung zwischen Ost und West. Kartoffeln, Roggen und Butter werden, im Großen genommen, dem Osten eine Rente geben müssen, damit die Landflucht in das Gegenteil verkehrt und neue gewerbliche Arbeit in den Ostmarken lohnend wird. Bei dieser Arbeit können die Nachbarn Helfer sein, wenn der ehrliche Wille vorherrscht. Der Mangel an Weizen und der Überschuß an Roggen muß ausgeglichen werden. Man kann zwar nicht den gesamten Osten auf einen Nenner bringen, weil Schlesien eine gewisse Mittelstellung einnimmt, aber allein mit den klimatischen Unterschieden, mit der geringeren Vegetationszeit in dem steppennahen Osten geht im Ganzen die Rechnung auf. Das übrige Reich hat sich aus Bequemlichkeit darauf eingestellt, ohne den Osten zu wirtschaften und seinen Mehrbedarf lieber auf dem Weltmarkt zu kaufen. Dieser zwischenzustand ist unhaltbar, wie ausgezeichnete Wissenschaftler nachgewiesen haben. Der jetzt unverwertbare Rest der Kartoffelernte beträgt im Osten rund 40 Mill. Zentner. Es ist ein alter Trugschluß, daß der Osten das Reich mit Kartoffeln versorgen soll. Bis auf frisches Saatgut gehen nur rund 14 Mill. Zentner aus dem Osten in das weitere Reich. Die fabrikmäßige Verarbeitung steckt durchaus in den Kinderschuhen. Nur in dem einen war das Reich auf den Osten stärker angewiesen: in der Rinderzucht. Aber hier setzt unter der Not der letzten Jahre der stärkste Rückgang ein. In den drei letzten Generationen hat den Osten die Bevölkerung einer ganzen Provinz nach Berlin und dem Westen abgegeben. Wenn in diesen Tagen die Reichsregierung zu einem neuen, größeren Hilfswerk für den Osten aufruft, so fordert sie Opfer vom übrigen Reiche in der unabweisbaren Erkenntnis, daß der offene Raum des schmalen östlichen Halbkreises, der die innere Ausgleichsfähigkeit mit den schmalen, langen Zipfeln nach Südosten und Nordosten verloren hat, nichts anderes als die Verpflichtung des gesamten Volkes ist, seine eigene Zukunft auch im Westen und Süden zu sichern.

Der Arbeiter als deutscher Kulturträger im Osten.

Im Rahmen der Ostdeutschen Woche sprach am Dienstag auf der Deutschen Welle Landeshauptmann Dr. Caspari-Schneidemühl über das Thema „Der Arbeiter als deutscher Kulturträger an der Ostgrenze“. Der Versailler Vertrag hat auf Kosten deutschen Wirtschafts- und Kulturgebietes den staatlichen Hoheitsbereich des Slawentums nach Westen verschoben und so die alte Scheide zwischen Mittel- bzw. West- und Osteuropa nach dem Westen verlagert. Der Lebensraum des deutschen Volkes ist somit durch den Vertrag von Versailles sichtbar verengert. Erst allmählich hat man in Deutschland begriffen, welche Folgen die Grenzziehung im Osten nicht nur für die unmittelbar betroffenen Ostgebiete, sondern für ganz Deutschland hatte. Mit Ungeduld erwartet der deutsche Osten die in Aussicht genommenen Hilfsmaßnahmen, die im ganzen betrachtet als ein starkes Aktivum für den deutschen Osten bezeichnet werden müssen. Das Ziel jeder Osthilfe muß darauf abgestellt sein, den deutschen Menschen im Osten zu halten, der verhängnisvollen Abwanderung aus dem deutschen Osten Einhalt zu tun. In den Ostprovinzen ist noch genügend Lebensraum für Deutsche vorhanden. Man muß sich darüber klar sein, daß bei dem Kampf zweier Kulturen auf die Dauer sich nur diejenige wird behaupten können, die in ihrem Grenzgebiet eine dichte und heimattreue Bevölkerung hat. Nur wenn es gelingt, dem Ausblutungsprozeß des deutschen Ostens Einhalt zu tun, nur dann wird die Osthilfe von Nutzen sein. Das Arbeiterproblem hat für den deutschen Osten eine ganz besondere Bedeu-

tung. Deshalb sind alle Maßnahmen zu begrüßen, die auf den Abbau und die endliche Entfernung der polnischen Wanderarbeiter hinzielen. Der ostdeutsche Raum wird schließlich dem gehören, der ihn bebaut, nicht dem, der ihn zurzeit besitzt. Der deutsche Arbeiter hat sich bisher im Osten als deutscher Kulturträger durchaus bewährt und verdient deshalb weitestgehende Unterstützung. Kulturträger ist nicht nur eine Oberschicht, sondern die Erhaltung der deutschen Kultur hängt von dem Kultur- und Lebensstandard der breiten Masse, insbesondere der Arbeiterschaft, ab. Es sind infolgedessen alle Bestrebungen zu unterstützen, die auf eine Seßhaftmachung dieser Arbeiterschaft hinzielen. Die Bevölkerung muß, soweit dies möglich ist, auf diejenigen sozialen und kulturellen Lebensbedingungen gebracht werden, wie sie im Durchschnitt in anderen Gebietsteilen Deutschlands bestehen. Zum Beispiel liegt das Arbeitereinkommen in allen Ostprovinzen unter dem Reichsdurchschnitt, teilweise bis zu 35 v. H. Hoch zu bewerten ist es, daß die deutsche Arbeiterschaft im Osten nichts unversucht gelassen hat, eigene kulturelle und soziale Einrichtungen zu schaffen. In neuerer Zeit gehen, was sehr zu begrüßen ist, die Gewerkschaften an die besonders wichtige Aufgabe heran, sich der jugendlichen Arbeitslosen anzunehmen, sie im Osten festzuhalten und zu verwurzeln. Nur wenn eine bodenständige Arbeiterschaft im Osten fest verankert ist, werden auch die anderen Berufsstände als deutsche Elemente bestehen bleiben können.

Der „Posener Heimatabend" in Berlin.

Höchst stimmungsvoller Verlauf bei zahlreichem Besuch.

Der im Rahmen der Berliner Ostdeutschen Rundfunkwoche vom Deutschen Ostbund in Berlin veranstaltete „Posener Heimatabend", der Mittwoch, den 11. März, im „Bürgersaal" des Rathauses in Friedenau stattfand, stellte einen vollen Erfolg dar. Der vornehme, sehr geräumige Saal war bis auf den letzten Platz von ehemaligen Posenern, die allen Schichten der Bevölkerung angehörten, gefüllt. Außerdem aber waren auch Vertreter anderer Verbände, wie der Vereinigten Vaterländischen Verbände, des Kyffhäuserbundes deutscher Kriegervereine, des Reichsbundes der Posener, des Reichsbundes der Schlesiervereine, des Reichsverbandes der Ost- und Westpreußen usw. sowie eine größere Anzahl von Ehrengästen, Vertretern von Behörden usw., erschienen. Der ganze Abend nahm einen sehr anregenden und stimmungsvollen Verlauf und erfüllte den Zweck, die Zugehörigkeit des Posener Landes zum deutschen Kulturkreise zu erweisen, in hohem Maße. Frauen und Männer mit berühmten Namen hatten sich in den Dienst der guten Sache gestellt, um sich als Kinder des Posener Landes zu ihrer alten Heimat zu bekennen, oder als Nichtposener Zeugnis abzulegen für die deutsche Kultur des Posener Landes.

Die Reihe der Darbietungen, die sämtlich auf den Deutschlandsender übertragen wurden, eröffnete der ausgezeichnete Berliner Sängerverein „Caecilia-Melodia", der sich auch diesmal wieder dem Deutschen Ostbund freundlichst zur Verfügung gestellt hatte und unter Leitung seines bestbekannten und bewährten Dirigenten, des Herrn Musikdirektors Max Eschke, Hervorragendes bot, mit dem von seinem starken Chor machtvoll vorgetragenen „Volksgebot" von F. Janoske, das immer wieder den packenden Mahnruf erklingen ließ: „Land in Not! Volk in Not!" Darauf sang die Berliner Konzertsängerin Frau Glaß-Villaret das Lied „Valet will ich dir geben!" von Valerius Herberger, der 1562 geboren und 1627 gestorben ist, längere Zeit in Fraustadt als Prediger und Verfechter der Reformation mit dem Erfolge gewirkt hat, daß er „der kleine Luther" genannt wurde und der auch als geistlicher Liederdichter Unsterblichkeit erlangte. Frau Glaß-Villaret, von dem Pianisten Herrn Hermann Hoppe, einem Sohn des Kreisschulinspektors Hoppe (früher Wirsitz), in feinsinnigster Weise begleitet, trug die alte Kirchenweise schlicht und einfach, aber empfindungsreich und sehr tonschön vor. Ihr sowohl wie der „Caecilia Melodia" wurde stürmischer Beifall gezollt.

Bundespräsident Ginschel hielt darauf folgende

Begrüßungs-Ansprache:

Meine Damen und Herren! Liebe Landsleute und hochverehrte Gäste!

Der Deutsche Ostbund entbietet Ihnen allen herzlichen Gruß und dankt Ihnen, daß Sie gekommen sind, im Rahmen der dankenswerten Ostdeutschen Rundfunkwoche gemeinsam des Posener Landes zu gedenken, das soviel verkannt wird und früher allzu lange seitens der Regierung und der Parlamente wie auch der öffentlichen Meinung als Aschenbrödel behandelt worden ist.

Das hatte sich in den letzten Jahrzehnten vor dem Weltkriege, Gott sei Dank, geändert. In richtiger Erkenntnis der drohenden national-politischen Gefahren ließen Reich und Staat der Stadt und Provinz Posen besondere Förderung zur Hebung der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse angedeihen. Reichs- und Staatsregierung steckten allein 30 Millionen in öffentliche Bauten der Stadt Posen, wofür mit Hilfe der Stadt und Provinz das Akademiegebäude, die große Landesbibliothek, die Ansiedlungskommission, die Oberpostdirektion, die Generallandschaftsdirektion, die stolze Kaiserpfalz, mehrere modern eingerichtete Schulgebäude usw. errichtet wurden. So wurde das einst enge, dunkle Posen nach Niederlegung der Festungswälle eine Stadt, deren neue Teile zu den schönsten Städtebildern Deutschlands gehörten. Das alles ist den Polen entschädigungslos zugefallen. Sie wissen, warum sie in Posen ihre erste Landesausstellung machten und warum sie auch sonst Posen als das Städtejuwel des ganzen polnischen Reiches ansehen. Nicht sie haben es dazu gemacht, sondern deutsche Arbeit, deutscher Fleiß, deutsche Organisation. Dafür soll dieser „Posener Abend" Zeugnis ablegen.

Heimattreu und heimatstolz grüßen wir das Posener Land, in dem einst die alten Germanen siedelten, ohne daß ein slawischer Fuß diesseits des Bug anzutreffen gewesen wäre, das neben dem alten westpreußischen Ordensgebiet, neben Schlesien und den ehemals wendischen Gebieten das Kernstück der mittelalterlichen deutschen Kolonisation des Ostens darstellte, jenes größten Werkes der deutschen Geschichte. Alle Städte dieses Landes sind dereinst von Deutschen zu deutschem Recht gegründet worden, deutsche Mönche und deutsche Bauern haben aus dereinstigen Morast, Urwald und Unland ein wahrhaftes Paradies geschaffen, war doch das Posener Land zusammen mit den Ostgebieten in der Vorkriegszeit dank seiner blühenden Landwirtschaft die eigentliche Kartoffel-, Getreide- und Fleischkammer des Reiches. Unser Schulwesen überragte das des Binnenlandes, und unsere Kultur konnte sich zwar nicht an Glanz, wohl aber an Tiefe und gesundem Kern mit der des Westens messen.

Herzlichen Dank den berühmten Mitwirkenden, die sich stolz zum Posener Land bekennen. Dieser Dank sollte vor allem gelten dem weltberühmten Gelehrten Exzellenz Professor von Wilamowitz-Möllendorf, der für seine kujawische Heimat Zeugnis ablegen wollte, leider aber durch einen schweren Unfall an das Bett gefesselt ist und daher nicht erscheinen konnte. Herzlichen Dank Herrn Universitätsprofessor Solger, der auf die Zugehörigkeit des Posener Landes zum deutschen Kulturkreise näher eingehen wird, und dem berühmten Kunstmaler Professor Dr. h. c. Hugo Vogel, der von Hindenburg, dem großen Sohn des Posener Landes, erzählen will, bei dem zu weilen er so oft und so lange das Glück hatte. Herzlichen Dank Frau Clara Viebig, die durch ihre Mutter und ihre eigene Jugend mit dem Posener Lande innig verwachsen ist und in ihrem berühmten Roman „Das schlafende Heer" Land und Leute des Posener Landes so markant geschildert hat. Sie wird mit ihrer kleinen Erzählung „Jaschu" blitzartig das Zusammenleben der deutschen Oberschicht mit dem aus einer gewissen Dumpfheit noch nicht erwachten unteren polnischen Volksschicht schildern, während Herr Dr. Franz Lüdtke in seiner Vorlesung aus eigenen Werken uns die Tragik, die der polnische Umsturz für die Deutschen Posens mit sich brachte, vor die Seele zaubern wird. Herzlichen Dank auch dem Berliner Sängerverein „Cäcilia Melodia" und der bekannten Konzertsängerin Frau Glaß-Villaret, und ihrem Begleiter, Herrn Pianisten Hermann Hoppe, die durch Posener Lieder und vaterländische Weisen dem Abend die heimatliche und nationale Weihe geben werden. Und einen letzten, aber besonders herzlichen Gruß allen deutschen Brüdern und Schwestern jenseits der Grenze, die gerade in letzter Zeit Schwerstes zu erdulden hatten, mit denen wir uns in innigster Kultur- und Volkstumsgemeinschaft nach wie vor verbunden fühlen. Wir bleiben, was sie sind: treue Söhne des Posener Landes, in friedlichem Geisteskampfe im wahren Sinne dem Schillerwort lebend, das sie nur in übertragenem Sinne auf sich anzuwenden brauchen:

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen."

Die allseitige Zustimmung der stattlichen Festversammlung äußerte sich in lebhaftem Beifall.

Darauf hielt Herr Universitätsprofessor Dr. Friedrich Solger, Berlin, einen Vortag über

„Die Zugehörigkeit der Provinz Posen zum deutschen Kulturkreise."

Der Redner führte in seinem gehaltvollen Vortrage aus:

Die Zugehörigkeit des Posener Landes zum deutschen Kulturkreis kann nur dem zweifelhaft sein, der etwa einen eigenen polnischen Kulturkreis annimmt. Ein solcher aber hat nie bestanden. Die Ruhmesblätter polnischer Geschichte erzählen manchmal von heldenmütiger Auflehnung gegen fremde Feinde in Zeiten der Not, aber nie von friedlichem Aufbau einer eigenartigen Kultur. Der Gedanke einer polnischen Kultur stammt wesentlich aus der deutschen Spätromantik, in der Freiligrath die „vom russischen Steppengeier zerpflückte Rose Polen" beklagte. Ihm erschien also Polen als Vorposten des Westens gegen die slawische Großmacht. In Wahrheit sind die Kräfte, die von Polen ausgingen, nicht Kräfte der Kultur gewesen, sondern lediglich solche der Machtpolitik. Der kulturelle Aufbau ist das Werk deutscher Kräfte.

Wenn man den deutschen Einfluß im Posener Lande unter einem Bilde darstellen will, dann ist die deutsche Kolonisation, die sich dort unter polnischer Herrschaft allein mit friedlichen Mitteln entwickelt hat, der Ausbreitung eines Waldes zu vergleichen, der seine Samen nach Osten streut und dessen Jungwuchs dort nach den Gesetzen des

Mutterwaldes aufgeht. Aber immer wieder erheben sich Stürme aus dem Osten, entblättern die Bäume und knicken ihre Äste, und der ihnen unzuträgliche Boden läßt viele verkümmern. Der so zerwühlte Wald bietet wohl einen andern Anblick als der gesunde Mutterwald, aber man kann ihn nicht als eine davon unabhängige Lebensform hinstellen.

Der überwiegend gute Boden und das durch das Klima bedingte frühe Reifen des Roggens machen das Posener Land zu einem bevorzugten Ackerbaugebiet. Aber den Grund zu der Entwicklung seiner Landwirtschaft hat der *deutsche Bauer* gelegt. Der Strom deutscher Ostwanderung, der vom 12. bis 14. Jahrhundert den Überfluß deutschen Bauerntums über die Elbe und Oder führte, hat keineswegs halt gemacht an den Grenzen Posens. Weltliche wie geistliche Fürsten des Landes haben die wirtschaftlich vorteilhafte Ansiedlung deutscher Bauern zu deutschem Recht begünstigt; aber um die Wende des 15. Jahrhunderts schwindet die Sonderstellung des deutschen Dorfrechtes mit seiner Selbstverwaltung, die die innere Überlegenheit der Ansiedler begründet hatte und von ihr getragen werden worden war. Heute künden fast nur noch die Urkunden von den starken mittelalterlichen deutschen Keimen, die hier in den polnischen Ackerboden hineingepflügt worden sind. Aber einer zweiten Welle deutscher Bauern öffneten sich die Grenzen Posens um 1600, als die Religionsverfolgung in den habsburgischen Landen am Niederrhein und in Schlesien Scharen von Protestanten zur Auswanderung drängte.

Wenn wir von Brandenburg oder Pommern aus nach Posen reisen, dann mag bei uns in der Netze- und Obraniederung der Eindruck einer natürlichen Grenze zwischen einem deutschen und einem Posener Lande entstehen, weil sich hier zwischen beide ein breiter Gürtel sandigen und sumpfigen Bodens legt. Aber gerade diesen Gürtel haben die Holländer im 16. und 17. Jahrhundert überwunden und die nach ihrem Vorbilde von andern deutschen Siedlern gegründeten „*Hauländereien*“, von denen man zur Zeit der preußischen Besitznahme am Ende des 18. Jahrhunderts 400 zählte.

Nachhaltiger als der deutsche Bauer hat der *deutsche Bürger* seine Eigenart in Posen wahren können. Alle älteren Städte in Posen sind nach deutschem Rechte gegründet; denn es gab kein polnisches Stadtrecht. Das Magdeburger Recht in der besonderen Weiterbildung über die schlesische Stadt Neumarkt wurde die Lebensform der Selbstverwaltung in den Städten, die am 13. und 14. Jahrhundert mit deutschen Bürgern im polnischen Lande aufgebaut wurden. Damals entstand 1253 im gleichen Jahre mit Frankfurt a. d. O. auch die deutsche Stadt Posen. Das 15. Jahrhundert brachte auch hier mit der fortschreitenden Polonisierung den Niedergang der Selbstverwaltung; aber noch im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts ist im Bürgerbuch von Posen die Hälfte der Namen der neu aufgenommenen Bürger deutsch, und ein päpstlicher Nuntius berichtet damals: „Die Handwerker sind fast nur Deutsche, es sind sehr viele bei ihnen eingewandert, so daß man an vielen Orten keine andere Sprache als nur deutsch hört.“

Auch bei den Städten begann um 1600 eine Zeit deutscher Neugründungen. Wenn wir von Breslau nach Posen fahren, dann liegt als erste Stadt jenseits der jetzigen Grenze *Rawitsch*, das 1639 mit evangelischen Schlesiern durch den polnisch-katholischen Magnaten Przyjemski gegründet wurde, „in Betracht dessen, was für Nutzen, Aufnahme, Ehre und Zierde der Krone Polen von fremden, ausländischen, in dieses Land berufenen Leuten von altersher zugewachsen, als welche mit ihrer Mühe, Fleiß und Unkosten die Stadt Krakau gezieret, die Städte Lemberg und Posen gebauet und viele andere Grenzorte und Städte fundiert, aufgerichtet und erbaut“.

Die nächste Stadt auf diesem Reisewege ist Lissa, von Rafael Leszczynski 1547 zu Magdeburgischem Recht mit deutschen Schlesiern und protestantischen Böhmen gegründet, der Wirkungsort des Amos Comenius aus dem deutschen Kulturkreise Mährens. Dann kommen wir nach der Stadt *Posen* selbst. Das Straßennetz der Altstadt und die Anlage des Marktes zeugen noch von den deutschen Gründern, und wenn das Rathaus auch im 16. Jahrhundert in einer Zeit der Bekämpfung des deutschen Einflusses erbaut worden ist, so ist es doch nicht ein Denkmal polnischer Baukunst, sondern stammt von einem italienischen Baumeister. Der stärkste Eindruck, den wir empfangen, ist aber der der gewaltigen Entwicklung der Stadt im 19. Jahrhundert unter der preußischen Regierung, die Posen eine Fürsorge zuwandte, deren sich Frankfurt a. d. O. nicht erfreuen konnte. Als Preußen 1793, vom Bürgertum und selbst einem Teil des Adels freudig begrüßt, die Herrschaft über das Posener Land antrat, berichtete der Minister v. Voß „unter 200 hiesigen Städten verdienen kaum zehn diesen Namen“. Aus dieser Wüstenei hat die preußische Verwaltung einen Garten gemacht. Unter dem Schutze des preußischen Rechtes und unterstützt durch die Pflege der Schulbildung entstand ein Mittelstand, wie ihn Posen nie gekannt hatte, und wenn heute Polen besonderen Wert auf den Besitz des Posener Landes legt, dann rührt das nicht daher, daß hier eine nationalpolnische Entwicklung ihren Mittelpunkt gehabt hätte, sondern daher, daß unter der Hand des viel verleumdeten preußischen Gärtners ein wirtschaftliches Leben aufgeblüht war, das den russisch verwalteten Teilen des ehemaligen polnischen Reiches fehlte.

Die Bahn führt uns weiter nach Gnesen. Sein Erzbischof ist oft der Geschichte der geistige Mittelpunkt des Kampfes gegen das Deutschtum gewesen, hier sollten wir glauben, in der Hochburg polnischer Kultur zu sein. Aber das Erzbistum selbst war ein Geschenk des deutschen Kaisers Otto III., und wenn sich seine Vertreter auch entgegen der mittelalterlich-katholischen Lehre von der Einheit der Christenheit zu glühenden Verfechtern des polnischen Gedankens machten, so hinderte das doch nicht, daß die Stadt Gnesen noch vor Posen zu deutschem Recht entstand, daß unzählige Bauernsiedlungen gerade hier auf Deutsche zurückgehen und daß die kulturell wichtigsten Anstalten der mittelalterlichen Kirche, die Klöster, wesentlich mit deutschen Mönchen und Nonnen von deutschen Mutterklöstern aus gegründet wurden.

Auch hier noch stehen wir auf deutschem Kulturboden. Aber mit einem Male änderte sich das Bild, wenn man vor dem Kriege über die russische Grenze bei Alexandrowo kam. Nicht daß sich dort eine polnische Kultur zeigte; aber man spürte auf Schritt und Tritt das Fehlen der Deutschen. Diesem Bilde hat die polnische Herrschaft durch Entrechtung und Vertreibung der Deutschen auch das Posener Land anzugleichen versucht, seitdem der Haß unserer weltpolitischen Gegner und nicht zuletzt die Gleichgültigkeit und geschichtliche Kenntnislosigkeit weiter Kreise des deutschen Volkes das Land dem Schutze deutschen Rechtes entrissen hat. Aber wenn es urdeutschem Empfinden entspricht, daß der Besitz der Macht nicht das Recht zur Willkür gibt, sondern zur Pflege des anvertrauten Lebens verpflichtet, dann müssen wir fordern, daß die deutsche Kultur, die in jahrhundertelanger Arbeit sich diesen Boden errungen hat, auch dem deutschen Rechte wieder zurückgegeben wird, das ihre Grundlage war und bleiben wird.

Frau *Glaß-Villaret* brachte darauf den leider zu früh verstorbenen hervorragenden Posener Schriftsteller *Carl Busse* durch zwei Lieder in der Vertonung berühmter deutscher Tonsetzer zur Geltung. Sie sang zunächst das Lied: „In meiner Heimat wird es jetzt Frühling“, komponiert von Eugen Hildach, in dem die Liebe des Dichters zu seiner Posener Heimat in prächtigen Schilderungen zum Ausdruck kommt, schließend mit der Behauptung, daß dort die Sterne viel goldener leuchten „als bei euch“, nämlich in der Großstadt. Die Künstlerin ließ darauf das von keinem Geringeren als Richard Strauß komponierte Lied „Blauer Sommer“ folgen. Beide Lieder trug sie mit überströmendem Gefühlsrausch und wundervoller künstlerischer Abrundung vor, wobei ihr glänzendes Stimmaterial prachtvoll zur Geltung kam und ihr Vortrag durch die feinfühlige Begleitung seitens des Herrn *Hoppe* in schönster Weise gehoben wurden.

Hindenburg als Sohn des Posener Landes und als Vertreter und Schützer der Ostmark

feierte darauf der berühmte Kunstmaler Professor Dr. h. c. *Hugo Vogel*, indem er in der Hauptsache ausführte:

Heute, am Posener Gedenktage, steigt vor unserem geistigen Auge so mancher deutsche Mann empor, den die Ostmark uns geschenkt hat. Für unsere Zeit aber, für uns, die wir die Größe und Schwere der letzten Vergangenheit durchlebt haben, ist keiner von der überragenden Bedeutung wie unser Reichspräsident, der Generalfeldmarschall von Hindenburg. Die Vorfahren Hindenburgs stammen aus der Altmark, wo das Geschlecht um 1280 urkundlich erwähnt wird. In der Nähe von Osterburg gibt es heute noch ein Dorf des Namens. Später trifft man den Namen Hindenburg in den Reihen der deutschen Ordensritter und ihrer Ansiedler, die sie zum Schutze gegen die Slawen in Ostpreußen ansetzten. 1789 wurden die Namen von Beneckendorf und Hindenburg vereint. Paul von Hindenburg, ein bis ins Mark wurzelechter Sohn seiner ostdeutschen Heimat, wurde 1847 in *Posen* geboren. Er hat seine Kindheit dort verlebt und auf dem großelterlichen Gute Neudeck, das nach dem Tode der Großeltern von seinen Eltern übernommen wurde und das ihm im eigentlichen Sinne Heimat war. Die Fühlung mit der eigenen Scholle und den weiten östlichen Gauen hat er auch nicht verloren, als ihn sein Soldatenleben in den verschiedensten Garnisonen umherführte. So entbehrt es wohl nicht eines inneren Zusamenhanges, daß der Generalstäbler sich besonders mit den militärischen Aufgaben an der Ostgrenze Deutschlands beschäftigte, gleichsam einer Vorausbestimmung folgend, die ihn dann zum Beginn des Weltkrieges zum Retter seines Vaterlandes aus schwerster Bedrängnis berief, zum Befreier Ostpreußens und der gesamten Ostmark, als er dem gleich einer ungeheuren Dampfwalze alles niedermalmenden Russeneinfall Einhalt gebot.

Mir ist das seltene Glück zuteil geworden, daß ich in Deutschlands größter Zeit oft und lange an seiner Seite weilen durfte und ich möchte aus jenen Entscheidungstagen des deutschen Schicksals den Feldherrn und den Menschen Hindenburg durch ein paar ernste und ein paar heitere Erlebnisse in seiner Größe, aber auch in seiner Menschlichkeit und Schlichtheit charakterisieren.

Als ich zu Beginn des Jahres 1915 die Aufforderung erhielt, mich in dem östlichen Hauptquartier einzufinden, war die Schlacht bei Tannenberg bereits geschlagen. Das Hauptquartier befand sich zur Zeit meiner Ankunft im Posener Schloß. Vom Adjutanten empfangen und geleitet, sah ich bald aus der Tiefe des dämmrigen Ganges einen Mann gewaltiger Erscheinung auf mich zukommen. Gleich einer Erzfigur von Peter Vischer erschien er mir. Er ging ganz langsam in strammer Haltung. Auf den mächtigen Körper ein fast viereckig wirkender Kopf. Der Ausdruck unbeugsamer Kraft und unbeugsamen Willens, aber in den blauen Augen große Güte. Ich habe das große Glück gehabt, lange Zeit in Hindenburgs nächster Umgebung zu verweilen, habe bei Besuchen und Sitzungen auf meinem Atelier, bei Spaziergängen, namentlich auch bei den nach dem Abendessen stattfindenden Unterhaltungen Gelegenheit gehabt, diesen seltenen Mann näher kennenzulernen. Klar und lauter, schlicht im Wesen, streng rechtlich, doch ohne Angst war jeder seiner in knappster Form vor-

getragenen Gedanken wie das selbstverständliche Abfallen einer reifen Frucht. Er hatte sich und seine Nerven derart in der Gewalt, daß er jedem Geschehnis mit äußerster Sachlichkeit gegenüberstand. Nur einmal habe ich diese Stirn umwölkt gesehen. Es war wenige Tage vor der Masurenschlacht. Er kam auf mein Atelier, ließ sich in einem Lehnstuhl nieder, wo er lange sinnend verharrte. Endlich wagte ich die Frage: „Heute ist es wohl nichts mit dem Malen?" „Professor," sagte er leise, „ich habe furchtbare Sorgen." Stand auf und ging still hinweg. Aber am Abend fand ich in meinem Zimmer folgenden Brief: „Ich muß plötzlich fort; das ist nun mal so Mode, und wer unter die Soldaten geht, muß sich das gefallen lassen. Trotzdem bitte ich wegen dieser Störung um Verzeihung. Daß ich fort bin, darf in Posen in den nächsten acht Tagen nicht bekannt werden ... usw."

Trotz aller Anstrengungen konnte dieser Mann dann abends namentlich in den darauffolgenden ruhigeren Zeiten in Loetzen, im Kreise seiner näheren Umgebung, sich in stillem Behagen einer angeregten, oft durch seinen köstlichen Humor gewürzten Unterhaltung hingeben. Gäste waren sehr willkommen, die ihm von allem, was in der Heimat, abseits von Krieg und Politik, sich zutrug, berichteten.

Aber, so fuhr der Redner nach der Wiedergabe einiger Anekdoten aus jenen Tagen fort, die Zeiten wurden ernster, schwerer. Es kam der Tag, an dem Hindenburg Ostpreußen mit der Westfront vertauschen mußte. Und nach dem Zusammenbruch folgten für den an Rast und Tatenlosigkeit nicht Gewöhnten in seinem hannoverschen Heim stille Jahre. Bis des deutschen Volkes Wille ihn an die Stelle des Reichspräsidenten berief zu neuen Aufgaben, getragen von der Liebe und dem Vertrauen der Nation.

Und am Tage seines 80. Geburtstages, an dem im Berliner Stadion eine 60 000köpfige Jugend ihm den Treuschwur gelobte, zu stehen zu Volk und Vaterland, an diesem Tage brachte Deutschland dem Kämpfer für Ostdeutschlands Freiheit die alte Heimat wieder. Das väterliche Gut Neudeck, das inzwischen in andere Hände übergegangen, wurde ihm als Dankesgabe des deutschen Volkes wiedergeschenkt. Neu und herrlich aufgebaut, ein Sitz würdig dessen, dem es nun eignet, wird es nun wieder Heimat sein und bleiben für Kinder und Kindeskinder des Geschlechtes Hindenburg, ein Zeuge der Großtaten eines der größten Söhne deutschen Landes.

Es folgte eine

Vorlesung der berühmten Dichterin Clara Viebig aus eigenen Werken;

und zwar trug sie eine kleine teilweise humoristisch gefärbte Erzählung aus dem ländlichen Posener Leben vor: „Jaschu", die Leiden und Freuden einer polnischen Kleinschweinemagd und die Geschichte ihres vierbeinigen Pfleglings, den sie nach ihrem Liebsten benannt hat und der, obwohl er eines schönen Tages eines elenden Seuchentodes stirbt und verscharrt werden muß, doch von den Gutsarbeitern als leckerer Festbraten ausgegraben wird, was freilich zur Folge hat, daß sie sämtlich erkranken bis auf die Kleinmagd, die aus Liebe zu Jaschu nichts von dem leckeren Braten genossen hatte. Die Dichterin trug diese anspruchslose, aber charakteristische Milieuschilderung außerordentlich wirksam vor und brachte alle Pointen und humoristischen Lichter so gut zur Geltung, daß sie lebhaften Beifall erntete.

Der Vortrag des Universitätsprofessors Exzellenz von Wilamowitz-Möllendorff über, seine Heimat, „das schöne Land Kujawien", mußte leider ausfallen, da der berühmte Gelehrte infolge eines Sturzes eine schwere Verletzung erlitten hat und das Bett hüten mußte. Nicht nur die im Saale Anwesenden, sondern auch die Rundfunkhörer werden das auf das Schmerzlichste empfunden und bedauert haben.

Dr. Franz Lüdtke trug einige eigene Dichtungen vor, die sich dem Charakter des Abends in besonderem Maße anpaßten. Die starke Heimatsehnsucht und die wundervolle Stimmung seines in unseren Ortsgruppen so vielfach vorgetragenen Gedichts „Daheim" brachte er ergreifend zum Ausdruck. Die knappen, aber sehr charakteristischen Schilderungen seines Gedichtes „Im Posener Lande" wußte er anschaulich und eindrucksvoll wiederzugeben. Er schloß den Vortrag mit der Novelle: „Das Wunder der Liebe", einer heimatlichen Schilderung aus der Zeit des Weltkriegsendes, die alle Herzen mitempfindend erzittern ließ. Zwischendurch sang Frau Glaß-Villaret packend die prächtige Ballade „Drei Wanderer" von Karl Busse in der Vertonung von Hans Herrmann. Machtvoll trug dann die „Caecilia-Melodia" das Vaterlandslied: „Wo gen Himmel Eichen ragen!" von H. Heinrichs in einer geradezu herzerhebenden Weise vor. Nicht minder schön und stimmungsvoll sang sie nach einer alten Kirchenweise das Lied: „Trost" von Hugo Jüngst: „Der alte Gott der lebet noch!" Der stürmische Beifall, den diese prächtigen Chöre fanden, bewog die Sängerschar zu einer Zugabe: „Ewig liebe Heimat" von Simon Breul. Text und Melodie vor allem aber auch der wundervoll geschliffene Vortrag brachte erneut alle Herzen in Schwingung, so daß dementsprechend der Beifall ein ganz außerordentlicher war.

Mit nochmaligem herzlichen Dank an alle Mitwirkenden, die zu dem schönen Verlauf des erhebenden Abends beigetragen hatten, und an alle Erschienenen schloß Bundespräsident Ginschel den Abend mit dem Vortrag von Carl Busses „Gruß an das Posener Land": „Ostmark des Reiches, Land, das mich geboren, aus weiter Ferne grüßt dich heut' dein Kind!", das mit den Worten schließt:

„Ich schliefe gern an meiner Kindheit Stätte,
Und wie ein Mantel schlöß' der Trost mich ein:
Deutsch ist das Land, in dem ich tief mich bette,
Deutsch soll es auch für alle Zukunft sein!"

Mit diesem stimmungsvollen Ausklang nahm der so wohl gelungene „Posener Heimatabend" in Berlin sein Ende. Hoch befriedigt verließen die ehemaligen Posener und ihre Gäste den Saal, und die große Zahl der ehemaligen Posener, die den Vorträgen am Rundfunk gefolgt sind, werden gewiß diese Ehrung des Posener Landes und die Betonung dessen, was das Deutschtum dort geschaffen und geleistet hat, auch mit Genugtuung begrüßt haben.

*

Die polnische Gegenkundgebung gegen unsern Posener Abend.

Den Polen paßt die Ostdeutsche Rundfunkwoche natürlich nicht in den Kram. Sie betrachten sie ganz ohne Grund als eine Provokation Polens, obwohl das, was bisher in der Rundfunkwoche geboten worden ist, in seiner objektiven Art in keiner Weise eine Provokation Polens darstellt. Das Recht, einen „Posener Abend" zu veranstalten, wollen sie uns streitig machen, obwohl doch ein Teil der Provinz Posen heute noch zu Deutschland gehört. Das „Radio Poznanski", also der Posener Rundfunksender, veröffentlichte unter dem Titel „Die polnische Antwort auf die deutsche Radioprovokation" im „Dziennik Poznanski" einen offenen Brief, in dem es der Deutschlandwelle „systematische antipolnische Propaganda" vorwirft, betonend, seine Intervention habe keinen Erfolg gehabt, und es habe sich infolgedessen zu einer Gegenkundgebung entschlossen. Das Programm des „Posener Abends" des Deutschen Ostbundes beweise, daß diese Veranstaltung einen „aggressiven politischen Charakter" tragen werde. (Woraus schloß die polnische Rundfunkleitung das? Etwa aus dem Vortragsthema, daß das Posener Land zum deutschen Kulturkreis gehört? Nun, dann kann es in dieser Nummer des „Ostlands" die ausgezeichnete objektive Antwort des Herrn Professor Solger lesen und sich überzeugen, daß darin nur Tatsachen festgestellt sind, ohne jede antipolnische Propaganda.) Die polnische Gegenkundgebung gegen unseren „Posener Abend" ist vom polnischen Rundfunk tatsächlich ins Werk gesetzt worden. Zur gleichen Zeit, als die Deutsche Welle unseren „Posener Abend" übertrug, sendete der Posener Sender deutschfeindliche Auslassungen. Sie wurden eröffnet mit der berüchtigten deutschfeindlichen „Rota", einem wüsten Hetzliede. Es folgte eine gegen Deutschland gerichtete Erklärung, dann ein Vortrag über den polnischen Charakter Posens und Westpreußens von der Urzeit bis heute. (!) Darauf berichtete Anton Chocieszynski über die Leidensgeschichte der polnischen Westländer unter Preußen. (?) Schließlich wurden eine Anzahl deutschfeindlicher Gedichte rezitiert. Mit dem Liede „Noch ist Polen nicht verloren" wurde die Veranstaltung geschlossen. Sie war bestimmt, den Empfang der ostdeutschen Sender zu stören und sie so zu hindern, den „Posener Abend" von der Berliner Deutschen Welle zu übernehmen.

Deutscherseits ist nichts gesagt worden, was auch nur entfernt einen hetzerischen Ton gegenüber Polen gehabt hätte. Demgegenüber steht die wüste deutschfeindliche Hetze des polnischen Senders. Es zeigt sich eben auch in diesem Falle wieder, daß die Polen die Wahrheit nicht hören wollen und nicht vertragen können, und daß sie die Friedensstörer sind, während sie andere als Friedensstörer zu verdächtigen und zu verleumden suchen.

Breslauer Ostdeutsche Rundfunkwoche.

Die von Herrn von Flotow geführte Ostdeutsche Arbeitsgemeinschaft in Breslau, der auch der Deutsche Ostbund angehört, hat mit dem Breslauer Rundfunk eine Ostdeutsche Rundfunkwoche (vom 6. bis 15. d. M.) vereinbart, der die nachstehende Vortragsfolge zugrunde lag:

9. März: „Das Ostproblem in seinen großen Zusammenhängen", von Universitätsprofessor Dr. Manfred Laubert-Breslau.

10. März, 20 Uhr: „Ostpreußen, seine Geschichte, Kultur und Wirtschaft", von Pfarrer und Universitäts-Lektor Dr. Louis Wosien-Breslau, Vors. d. Ver. Heimattr. Ostpreußen in Breslau.

11. März, 19 Uhr: „Oberschlesiens Leidensweg", von Rektor Joseph Schneider-Breslau, Vors. d. Arb.-Gem. d. Ver. Verb. Heimattr. Oberschlesier in Breslau.

12. März, 20 Uhr: „Westpreußens Kampf um Deutschtum und Dasein", von Lehrer Hermann Janitzki-Breslau, Vors. d. Ver. Heimattr. Westpreußen in Breslau.

13. März, 19 Uhr 40: „Das Posener Land", von Oberpostrat Johannes Borngräber-Breslau, Vorsitzender des Reichsbundes der Posener in Breslau.

14. März, 19 Uhr: „Die Zusammenfassung. Rückblick auf die Vorträge der Ostdeutschen Heimatwoche und Literaturnachweis." Von Friedrich-Wilhelm von Flotow-Breslau, Vors. d. Ostdeutschen Arbeitsgemeinschaft in Breslau.

Deutschlands Isolierung.

„Noch nie hat Frankreich so viele Alliierte gehabt wie jetzt". Diesem triumphierenden Worte ihres Außenministers hat die französische Kammer mit 551 gegen 14 Stimmen ihre stürmische Zustimmung gegeben. Briand hat recht. In der Innen- und Außenpolitik mehrerer europäischer Staaten haben sich in letzter Zeit Entwicklungen angebahnt, durch die Deutschland in eine gefährliche Isolierung gerät und die daher auch der internationalen Behandlung der deutschen Revisionsforderung hinderlich sind. Es handelt sich hierbei um drei Staaten, die dem deutschen Widerstand gegen Versailles eine zum Teil aktive Unterstützung zuteil werden ließen bzw. eine unbeteiligte oder wohlwollendete Neutralität bewahrten: Italien, Holland und Spanien. Diese drei Mächte sind **auf dem besten Wege, sich in Abhängigkeit von der französischen Politik zu begeben**; da deren Hauptziel die Verewigung des Versailler Zustandes ist, heißt das aber, daß diese Länder mehr oder weniger in die revisionsfeindliche Front einzurücken im Begriffe sind.

Holland und Spanien spielen zwar in der großen Politik nur eine untergeordnete Rolle; ihre Stimmen wiegen kaum so schwer, daß sie in Genf eine Entscheidung herbeiführen könnten, wenn es dort einmal um die Revisionsfrage geht. Trotzdem ist es wertvoll für Deutschland, sich in dieser Frage auf die moralische Unterstützung dieser Länder berufen zu können. Eine Äußerung des holländischen Generalstabschef Seyffard deutet darauf hin, daß Holland nach dem Ausbau des französisch-belgischen Festungsgürtels gegen Deutschland fürchtet, im Falle eines Krieges das Schicksal Belgiens von 1914 zu teilen, wenn die belgisch-holländische Grenze gegen einen deutschen Flankenangriff ungeschützt bleibt und daß die maßgebenden Kreise in Holland heute die Ansicht vertreten, daß der Festungswall, der sich von Basel bis Emmerich zieht, bis zur Nordsee fortgeführt werden muß. Für Deutschland bedeutet die Einbeziehung Hollands in das französische Aufrüstungssystem, daß es eine Position seines Revisionsgedankens verliert. In Spanien sind es innerpolitische Umwälzungen, die voraussichtlich eine außenpolitische Neuorientierung des Landes bewirken. Die monarchisch-konservativen Kreise haben selbst in der Zeit der schlimmsten Deutschenhetze die spanische Politik in offen deutschfreundlichen Bahnen gelenkt. Der Sieg der Republikaner und der katalanischen Minderheitenbewegung, die beide von Paris aus unterstützt und geschürt werden, würde zur Folge haben, daß Spanien ins französische Fahrwasser gleitet und sich um der französischen Gönnerschaft willen ausdrücklich oder stillschweigend in die Reihe der Revisionsgegner stellt.

Weit wichtiger als diese Vorgänge ist die Schwenkung, die Italien in seiner außenpolitischen Orientierung vollzieht. Italien ist bisher der Staat gewesen, der am offensten und stärksten von allen größeren Mächten die Forderung nach Revision der Diktate aufgestellt und — sehr zum Ärger der Anderen — auch die deutschen Revisionsforderungen befürwortet hat. Der Gegensatz zwischen Rom und Paris hat die politische Situation in Europa beherrscht. Das Bündnisdreieck Italien-Sowjetrußland-Türkei hat die außenpolitische Haltung der Großmächte bestimmt. Vielleicht ist man in Rom jetzt zu der Erkenntnis gekommen, daß es in Anbetracht mancher innerer Schwierigkeiten besser ist, sich mit dem stärkeren Rivalen in Paris zu vertragen, vielleicht ist man auch nach den Erfahrungen der letzten Völkerbundsratstagung über die geringe außenpolitische Beweglichkeit der deutschen Reichsregierung, auf deren aktive Mithilfe im Kampf um die Revision man gehofft hatte, enttäuscht — jedenfalls hat Rom jetzt mit englischer Vermittlung in einer der wichtigsten Streitfragen, in der Flottenfrage, eine Annäherung an Frankreich vollzogen. Es hat unter Preisgabe seiner bisher verfochtenen These einer absoluten italienisch-französischen Flottenparität im Mittelmeer in eine begrenzte Überlegenheit der französischen Seestreitkräfte eingewilligt. Als Folge dieser Flottenverständigung zwischen Rom und Paris ist zu erwarten, daß die kommende Abrüstungskonferenz unter dem Zeichen einer englisch-italienisch-französischen Einheitsfront stehen wird und daß es nach Bereinigung dieses Hauptstreitpunktes auch in den anderen Streitfragen zwischen Italien und Frankreich wahrscheinlich zu einer Einigung kommt. Es ist davon die Rede, daß demnächst Besuche der französischen Flotte in Spezia und der italienischen Flotte in Toulon stattfinden werden, um den Flottenfrieden zu besiegeln. Außerdem soll ein Besuch des französischen Präsidenten in Rom und des italienischen Königs in Paris folgen. Wenn Italien auf diesem Wege weitergeht, wird es bald aufgehört haben, ein Verfechter des Revisionsgedankens zu sein. Deutschland wird die Kosten tragen.

Polen droht mit militärischer Besetzung Danzigs.

Der Danziger Senat hat die Nr. 47 des „Dziennik Bydgoski", des auch unter den Danziger Polen viel gelesenen Bromberger polnischen Blattes beschlagnahmt, und zwar wegen eines Artikels „Das unruhige Danzig" mit dem Untertitel „Polen behandelt die Danziger Ruhestörer zu nachsichtig". In diesem Artikel wird offen das Ziel der Besetzung der Freien Stadt ausgesprochen. Das Blatt phantasiert von Danziger Kriegsgelüsten, öffentlichen militärischen Übungen der „Hakenkreuzler", wobei es sich lediglich um deren Umzüge handelt, und stößt sich besonders an der Neubildung der von der früheren Linksregierung aufgelösten Einwohnerwehr. Die Behauptung, das Deutsche Reich finanziere und begünstige ebenso wie der Danziger Senat eine nationalistische Abenteurerpolitik in Danzig, ist zu absurd, um einer Widerlegung zu bedürfen. Nicht die Danziger wollen „einen Putsch hervorrufen", der sich gegen Polen richtet, sondern die polnischen Chauvinisten streben mit allen Mitteln danach, dem Freistaat das Schicksal von Memel und Wilna zu bereiten. In dem Artikel des „Dziennik Bydgoski" finden sich u. a. folgende Ausführungen: „In letzter Zeit verkünden die Danziger Nationalsozialisten, daß es ihre Aufgabe ist, einen ‚Putsch' hervorzurufen, um Deutschland Gelegenheit zu geben, Pommerellen zu überfallen. (!) ... Uns kann es gleichgültig sein, was die Danziger denken und welche Abrechnungen sie untereinander haben. Gleichgültig kann uns aber nicht die Tatsache sein, daß Danzig immer mehr zum Unruheherd an der Ostsee wird und sich für die Vorhut der deutschen Armee beim Marsch in das polnische Pommerellen hält. (!) Diesem Zustand muß ein Ende gemacht werden. Als Lloyd George im Versailler Vertrag die Bildung der Freien Stadt Danzig forderte, hatte er nicht nur eine Verminderung des polnischen Besitzstandes an der Ostsee, sondern nicht weniger auch eine Befestigung des englischen Einflusses in dieser Sphäre im Sinn. Es schien ihm, daß Danzig eine englische Bastion und ein Ausfalltor nach Polen — für die englischen Einflüsse sein wird. Es stellte sich heraus, daß er sich gründlich geirrt hat. Denn Danzig ist eine starke deutsche Bastion geblieben und mit der Zeit noch stärker geworden. Geschehen konnte dies nur dank der polnischen Nachlässigkeit. (?) Es gab eine Zeit, wo wir Danzig ohne Risiko mit bewaffneter Hand einnehmen konnten. Das war die Zeit, in der die Litauer das unter dem Obhut des Völkerbundes stehende Memel eingenommen haben. Niemand hat ihnen dafür auch nur ein unangenehmes Wort gesagt. Uns hätte man vielleicht vom Völkerbund ein wenig mit dem Finger gedroht, und dabei wäre es geblieben; wer weiß, ob Wilna, wenn es nicht durch General Zeligowski eingenommen worden wäre, eine baldige Einverleibung in Polen erlebt hätte.

„Wir schreiben dies nicht aus Voreingenommenheit gegen Danzig und seine Einwohner, sondern sind der Meinung, daß es Zeit ist, diesen Vulkan, der ewig eine Haßlava gegen Polen ausströmt und ständig mit einer Katastrophe droht, zuzuschütten. Wenn es kein anderes Mittel zur Bändigung dieses Abenteurers gibt, so sollte die polnische Regierung mit einem Antrag an den Völkerbund herantreten, daß er Danzig entweder mit Militär der ehemaligen Koalition (Alliierten Mächte) besetzt oder Polen gestattet, Danzig mit seinem Militär zu besetzen.

„Es gibt kein anderes Mittel gegen die frechen Horden Danziger Nationalisten, die zum Abenteuer drängen. Wenn der Völkerbund dazu da ist, um Kriegsabenteuer zu verhüten, so hat er in Danzig ein dankbares Feld, um zu zeigen, was er kann."

Mehrmals hat sich Polen schon ernstlich mit dem Gedanken einer gewaltsamen Einverleibung Danzigs getragen. Das erste Mal während der Versailler Diktatskonferenz, als Danzig der Mittelpunkt der mißglückten Aufstandsbestrebungen im nördlichen Westpreußen war und die Warschauer Regierung vergebens die Entsendung der Hallertruppen von Frankreich auf dem Seewege über Danzig nach Polen zu erreichen bemüht war. 1923 hatte die nationaldemokratische Regierung Seyda-Dmowski, wie Consulibus in seinem Buche „Erfahrungen und Irrtümer unserer auswärtigen Politik . ." mitteilt, die Absicht, „Danzig einfach mit Gewalt zu besetzen und einzuverleiben", ohne Rücksicht auf die Hohen Kommissare des Völkerbundes zu nehmen. „Wenn Danzig", so heißt es dort weiter, „seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, haben wir immer noch reichlich Kräfte, Danzig mit Gewalt eine polnische Verwaltung aufzuzwingen. Und wenn sich Danzig bei den internationalen Instanzen beklagt, stellen wir uns nicht zum Prozeß. . . . Weil diese Art der Lösung gewissermaßen auch eine vollendet Tatsache darstellt, so wird sie uns bestimmt nicht enttäuschen." Während der Danzig-polnischen Verhandlungen, die zur Pariser Konvention vom 9. November 1920 führten, hat „die Unterhaltung einer polnischen bewaffneten Macht und die Errichtung von militärischen Befestigungsanlagen auf dem Gebiete der Freien Stadt Danzig" zu den ursprünglichen polnischen Forderungen gehört. Anfang 1925 erließ die „Straznica Baltyka" in Graudenz einen Aufruf an die Aufständischen und Soldaten, „Danzig dasselbe zu tun, was die Litauer mit dem Memellande getan haben. Eure Pflicht ist es, Soldaten, auch dieses kleine Stückchen polnischen Landes . . . zu erobern!" — Der Gedanke einer gewaltsamen Eingliederung Danzigs in den polnischen Staat wird

unter der polnischen Bevölkerung namentlich Pommerellens immer wieder geschürt.

In diesem Zusammenhange muß man sich daran erinnern, daß Polen am 25. Februar d. J., dem kommunistischen Weltkampftag, Truppen an der Grenze des Danziger Freistaates in Bereitschaft liegen hatte in der Hoffnung auf kommunistische Unruhen in Danzig, die ihm Gelegenheit geben könnten, zum „Schutze von Ruhe und Ordnung“ in den Freistaat einzumarschieren. Es ist klar, daß Polen nicht mehr aus Danzig herausgeht, wenn es sich dort einmal militärisch festgesetzt hat. Die Danziger Regierung ist stark genug, alle etwaigen bolschewistischen Unruhen zu unterdrücken. Daß sie auch entschlossen ist, solchen Möglichkeiten vorzubeugen, hat sie durch die Wiedereinrichtung der Einwohnerwehr zur Genüge bewiesen. Dagegen ist es gerade Polen, das Interesse an politischen Unruhen im Danziger Freistaate hat. Seine ganze gegen Danzigs Handel, Industrie und Arbeitsmarkt gerichtete Politik läuft auf eine Zerstörung des Danziger Wirtschaftslebens und in deren Gefolge auf eine politische Radikalisierung der ihres Verdienstes beraubten Arbeitnehmermassen hinaus. Es wäre nicht verwunderlich, wenn die kommunistischen Elemente von polnischer Seite gefördert würden.

Osthilfe im Reichsrat angenommen.

Der Reichsrat hat am Montag das Osthilfegesetz in erster und zweiter Lesung angenommen. Nach einem eingehenden Referat des Berichterstatters, Ministerialdirektors Freiherrn von Imhoff, gaben die Vertreter der Ostprovinzen folgende Erklärungen zum Gesetzentwurf ab: Frhr. v. Gayl als Vertreter der Provinz Ostpreußen äußerte bei Anerkennung des guten Willens der Reichsregierung schwere Bedenken gegen das Gesetz. Die Erfahrungen bestätigten, daß dem Osten nur durch weitgehende und rasche Senkungen auf dem Gebiete der privaten und öffentlichen Lasten geholfen werden könne. Dazu komme, daß im Verhältnis zu den erforderlichen Summen die bereitgestellten Mittel viel zu gering seien. Er könne in dem Gesetzentwurf kein wirksames Mittel zur Rettung Ostpreußens erblicken und werde sich daher der Stimme enthalten.

Minister Treviranus trat diesen Ausführungen entgegen und erklärte, die Reichsregierung glaube mit dem vorliegenden Gesetzentwurf bis an die Grenze des Möglichen gegangen zu sein.

v. Quast, der Vertreter der Provinz Brandenburg, erklärte: Mit Rücksicht darauf, daß das vorliegende Gesetzwerk der großen Not der gesamten brandenburgischen Landwirtschaft nur ganz unvollkommen Rechnung trägt, und mit Rücksicht darauf, daß nur zwei brandenburgische Kreise der allgemeinen Hilfsmaßnahmen teilhaftig werden, bedauere ich, dem Gesetz meine Zustimmung versagen zu müssen:

Landwirt Steves (Grenzmark Posen-Westpreußen) erklärte: Ich bedauere, daß die allgemeinen Hilfsmaßnahmen im Gesetz nicht stärker berücksichtigt worden sind. Eine stärkere Lastensenkung ist für die östliche Landwirtschaft unbedingt notwendig. Trotzdem begrüße ich das Gesetz, denn der erste und notwendigste Schritt für die Gesundung der Landwirtschaft im Osten ist die Umschuldung zu einem tragbaren Zinssatze. Ich weise darauf hin, daß alle Berechnungen auf Grund von Preisen für landwirtschaftliche Produkte gemacht sind, die die unrentable Landwirtschaft nicht annähernd hat. Ich hoffe, daß die Reichsregierung nichts unversucht lassen wird, bis zum 1. Juli ausreichende Preise zu schaffen und stimme dem Gesetze zu.

Der Vertreter Oberschlesiens, Staatssekretär Moesle, erklärte: „Als Vertreter einer Ostprovinz muß ich ein Osthilfegesetz dankbar begrüßen, auch wenn es keine 100prozentige Hilfe bringt. Ich habe dem lebhaften Bedauern Ausdruck zu geben, daß es nicht gelungen ist, Oberschlesien in die Frachtensenkung einzubeziehen; eine allgemeine Frachtensenkung zugunsten Oberschlesiens ist eine Lebensfrage für die oberschlesische Wirtschaft.“

Minister Treviranus und der preußische Staatssekretär Weismann äußerten ihr Erstaunen über die Erklärungen Brandenburgs und Ostpreußens und widersprachen einem Antrage auf Vertagung der Abstimmung. Freiherr v. Gayl stellte noch fest, Ostpreußen wolle an sich nicht größere Leistungen, sondern eine andere Gruppierung der Leistungen. Minister Treviranus stellte darauf fest, daß der Reichsrat das Gesetz über die Osthilfe in erster und zweiter Lesung mit Mehrheit angenommen hat.

Der Entwurf eines landwirtschaftlichen Siedlungsgesetzes und der Entwurf eines Gesetzes über die Abwicklung der Aufbringungsumlage und die Neugestaltung der Bank für Deutsche Industrieobligationen wurden ebenfalls mit Mehrheit in erster und zweiter Lesung angenommen.

Eine Doppelvorlage der Reichsregierung in der Osthilfe.

Da sich in der Behandlung des Osthilfegesetzgebungswerkes in einigen Punkten wesentlich von einander abweichende Auffassungen der Reichsregierung und des Reichsrates ergeben haben, hat sich die Reichsregierung entschließen müssen, eine Doppelvorlage an den Reichstag zu machen. Zunächst ergab sich zweierlei Meinung über die Frage der Ausdehnung der Vorlage auch auf die Provinz Schleswig-Holstein mit den oldenburgischen Landesteilen. Das Entschuldungsvolumen war berechnet worden auf Grund der jetzigen Ausdehnung. Die Reichsregierung behält sich vor, sobald die Mittel zur Verfügung stehen, die Ermächtigung auch auf Schleswig-Holstein auszudehnen. In der Frage des Industriebankgesetzes hatte die Reichsregierung gebeten, die Zahl der Aufsichtsratsmitglieder auf 29 zu beschränken. Im Reichsratsplenum ist die alte Auffassung von 33 Mitgliedern aber eingefügt worden, davon zwei Mitglieder der Industrie und zwei der Preußenkasse. Auch in diesem Fall hat die Reichsregierung eine Doppelvorlage für notwendig gehalten, weil sie das Gremium ohnehin schon für etwas zu schwerfällig hält. Schließlich hat noch die Erweiterung des Geschäftsbereichs der neuen Industriebank verschiedenartige Auffassungen ergeben. Die Reichsregierung wünscht keine Beschränkung des Aufgabenkreises für die Bank. In unterrichteten Kreisen hofft man, daß etwa am 25., 26. März die ganze Vorlage im Reichstag verabschiedet werden kann.

Kredite für Düngemittel.

Amtlich wird mitgeteilt: In der Presse werden vielfach Wünsche geäußert, es möchten aus Mitteln der Osthilfe vorschußweise die in der Landwirtschaft zur Durchführung der Frühjahrsbestellung erforderlichen Mittel zur Beschaffung von künstlichem Dünger bereitgestellt werden. Dem sehr großen Bedarf sind die gegenwärtig verfügbaren Mittel nicht gewachsen, ganz abgesehen davon, daß gesetzliche Ermächtigungen zur Bereitstellung solcher Vorschüsse fehlen und mit der erforderlichen Beschleunigung nicht erwirkt werden können. Im Rahmen der Osthilfe könnten solche Hilfen auch nur den für die Umschuldung in Betracht kommenden Betrieben im Anwendungsgebiet der Osthilfe zugewendet werden.

Um das Mögliche und Nötige zu tun und auch die Düngemittelhändler von der Sorge zu befreien, bei möglichen Akkorden einen sicheren Ausfall zu erleiden, sind jedoch die zur Durchführung der Osthilfe eingesetzten Landstellen ermächtigt worden, im Rahmen der Umschuldung Düngemittellieferanten Bescheinigungen des Inhalts auszustellen, daß im Falle der Umschuldung diese neuen Düngemittelkredite in voller Höhe zur Auszahlung gelangen und nicht in etwaige Akkorde einbezogen werden. Damit kann naturgemäß keine Gewähr dafür übernommen werden, daß ein Betrieb auch tatsächlich umgeschuldet werden wird.

Der Bahnbau Schwerin—Kreuz.

Verschiedene Nachrichten deuteten in letzter Zeit darauf hin, daß die durch Geländeschwierigkeiten verursachten Mehrkosten eine Verwirklichung des Bahnbaues Kreuz—Schwerin wieder in Frage stellen würden. Von unterrichteter Seite wird jetzt aber mitgeteilt, daß die Bahn ohne Rücksicht auf etwaige Mehrkosten, die gegebenenfalls im Rahmen eines Nachtragsetats vom Reichstag angefordert werden würden, gebaut werden soll. Der Auftrag zum Beginn von Vorarbeiten — Fällen von Bäumen auf fremdem Grund und Boden, soweit die Linienführung feststeht, Vorbereitung von Brückenbauten u. a. — ist erteilt worden. Unabhängig davon wird jedoch die landespolizeiliche Prüfung der beabsichtigten Linienführung und die Prüfung des Geländes bei Eintritt von Tauwetter fortgesetzt werden. Änderungen in der Linienführung liegen noch im Bereich der Möglichkeit, ebenso ist es noch nicht möglich, einen Termin für den Beginn von Erdarbeiten zu nennen. Die Bereitstellung des benötigten Geländes hat durch die Gemeinden zu erfolgen, nötigenfalls kann im Enteignungswege vorgegangen werden. An einen Weiterbau der Bahn nach Guben ist nicht zu denken. Inwieweit beim Bau der Nebenbahn Kreuz—Schwerin auf einen späteren Ausbau zur Vollbahn schon jetzt Rücksicht genommen werden kann, ist noch nicht entschieden.

Niedergang der Maschinenindustrie im Osten.

In einer ganz besonders schwierigen Lage befindet sich die Maschinenindustrie des Ostens, der durch den jahrelangen Zollkrieg mit Polen ein großes Absatzgebiet verschlossen wurde und verlorenging. Gegen hundert Fabriken für Maschinenbau, Metallverarbeitung und Eisengießerei haben in den letzten fünf Jahren in Schlesien ihre Tore geschlossen. Die Kommunen haben fast alle ihre Bestellungen eingestellt. Sie erneuern und vergrößern nicht ihre hygienischen Anlagen: alte Brücken werden immer wieder nur repariert und nicht abgebrochen, Schlachthäuser nicht modernisiert und neu eingerichtet. Die Textilindustrie fällt infolge ihrer mißlichen Lage als Kunde aus. Die Papierindustrie legt sich große Beschränkungen auf, und selbst die Brauereien und Mälzereien, die noch mit Gewinn arbeiten, halten in einer Weise mit Bestellungen zurück, wie man das kaum für möglich halten sollte. Die Elektrizitätswerke sind infolge Niederganges der gesamten Wirtschaft in ihrer Kapazität zu groß geworden, die Herstellung neuer Kraftanlagen stockt —, kurzum, ein Auftragsmangel von einem Ausmaß, wie er in den letzten fünfzig Jahren nicht zu verzeichnen gewesen ist.

Neues aus Polen.

Lügen der polnischen Presse.

Der Oberpräsident in Schneidemühl teilt mit: Wie erst jetzt bekannt wird, hat die polnische Zeitschrift „Tecza“ (Regenbogen) in ihrer Ausgabe vom 25. Oktober 1930 im Rahmen einer längeren Ausführung mit der Überschrift „Wir geben keinen Fuß breit Landes her“ eine Fahrt durch die Grenzmark Posen-Westpreußen beschrieben und bei einer auch sonst recht unzutreffenden Schilderung des Minderheitsschulwesens in der Provinz folgendes ausgeführt: „Seit einer gewissen Zeit überfallen Banden von Stahlhelmleuten, denen im stillen die Behörden ihren Schutz angedeihen lassen, öffentlich polnische Privatschulen, zerstören die Einrichtungsgegenstände und kühlen ihr Mütchen an den Kindern. Es ging dies nicht ohne Blutvergießen der sich wehrenden polnischen Bevölkerung ab. Die Behörden sahen diesen Gewalttätigkeiten untätig zu. Diese Gewalttaten haben bereits heute eine stattliche Zahl erreicht, ja es ist sogar auch schon gelungen, zehn Schulen zu sprengen (?), die den Gott anvertrauten Geist der polnischen Jugend nicht preisgeben wollten.“

Diese Ausführungen stehen mit der Wahrheit in völligem Widerspruch. Die Behauptung, daß die Behörden dem Stahlhelm bei seinen angeblichen Ausschreitungen im stillen Schutz gewähren, müßte die Richtigkeit der Nachricht eigentlich schon von vornherein zweifelhaft machen, da die Stellung der Preußischen Regierung zum Stahlhelm jedem deutschen Zeitungsleser und jedem Ausländer, der unvoreingenommen die deutsche Presse verfolgt, bekannt sein müßte. Tatsächlich ist kein einziger Fall aus der ganzen Grenzmark Posen-Westpreußen bekannt, in welchem Stahlhelmleute oder sonstige Personen je eine polnische Minderheitsschule überfallen oder ihr oder ihren Insassen somit irgend etwas angetan hätten.

Der Rückgang der deutschen Schulen in Polen.

Gelegentlich der Aussprache im Warschauer Senat über den Haushalt des Unterrichtsministeriums besprach der deutsche Senator Utta das deutsche Schulwesen in Polen. Er stellte einleitend fest, daß im gegenwärtigen Budget keine einzige Position für das deutsche Schulwesen in Polen bestehe. Noch im Jahre 1919 hätten in Kongreßpolen 564 deutsche Volksschulen, 9 Mittelschulen und eine Lehrerbildungsanstalt bestanden. Heute zähle man nur 98 Volksschulen mit nur zum Teil deutscher Unterrichtsverwaltung, und von den fünf noch bestehenden deutschen Mittelschulen besäßen nur zwei Öffentlichkeitsrecht. Besonders bedrückt sei das deutsche Schulwesen in Posen und Pommerellen, wo man gegenwärtig nur 280 deutsche Schulen zähle gegen 557 vor sieben Jahren. Im Korridorgebiet, so schloß der Senator seine Darlegungen, müßten 66 v. H. der deutschen schulpflichtigen Kinder polnische Schulen besuchen und in der Woiwodschaft Posen 45 v. H.

Absetzbarkeit der Richter in Polen.

Beim polnischen Ministerpräsidium ist ein Gesetzentwurf eingegangen, der den Justizminister ermächtigen soll, bis 1. Juli 1933 Richter zu pensionieren, zu versetzen und zu suspendieren. Dieses Recht des Justizministers soll sich auf die Richter aller Instanzen erstrecken, Gerichtspräsidenten und Vizepräsidenten eingerechnet. Angesichts der bevorstehenden politischen Prozesse und der bevorstehenden Entscheidungen des Obersten Gerichtes über die Wahlproteste kommt diesem Gesetzentwurf besondere Bedeutung zu.

Tatulinski haftentlassen.

Der kürzlich verhaftete ehemalige Sejmabgeordnete Tatulinski ist vom Untersuchungsrichter in Neustadt (Pommerellen) freigelassen worden.

Keine Abberufung Grazynskis.

Wie die halbamtliche „Iskra“-Agentur erfährt, entsprechen die Meldungen einiger Oppositionsblätter, daß der schlesische Wojewode Dr. Grazynski in der nächsten Zeit von seinem Posten abberufen werden solle, nicht den Tatsachen. Im Gegenteil, es sei sicher, daß auf dem Posten des schlesischen Wojewoden keinerlei Änderungen vorgesehen sind. Der Aufständischenverband hat die Ernennung Grazynskis zum Wojewoden auf Lebenszeit gefordert!

Aufwertung deutscher Vermögen in Polen.

Anmeldung zur Eintragung von Hypotheken im Grundbuch.

Nach § 1 des deutschen Gesetzes über „die Vereinigung der Grundbücher“ vom 18. Juli 1930 (Reichsgesetzblatt 1930 S. 303) muß der Hypothekenaufwertungsgläubiger bis zum Ablauf des 31. März 1931 bei dem für das belastete Grundstück zuständigen Grundbuchamt den Antrag stellen, die Aufwertung der Hypothek in das Grundbuch an der sich aus dem Aufwertungsgesetz und dem Gesetz vom 9. Juli 1927 ergebenden Rangstelle einzutragen. Nach § 2 desselben Gesetzes erlischt die aufgewertete Hypothek, deren Geldbetrag im Grundbuche noch in Mark oder einer anderen nicht mehr geltenden inländischen Währung bezeichnet ist, wenn der Antrag auf Eintragung der Aufwertung bis zum 31. März 1931 nicht gestellt ist.

Da zurzeit nicht erkennbar ist, wieweit die polnischen Gerichte im Anschluß an § 43 der polnischen Aufwertungsverordnung (Gegenseitigkeit und Vergeltung) diese Vorschriften des deutschen Grundbuchbereinigungsgesetzes auch auf die deutschen Hypothekengläubiger polnischer Aufwertungshypotheken anwenden werden, ist dringend anzuraten, die Eintragung des gesetzlichen Aufwertungsbetrages der Hypotheken auch bei dem zuständigen polnischen Grundbuchamt **bis spätestens zum Ablaufe des 31. März 1931** zu beantragen, was am besten in eingeschriebenem Brief geschieht. Da die Anmeldung an die polnischen Gerichte in polnischer Sprache zu erfolgen hat, stellen wir anheim, entsprechende Formulare von uns anzufordern. Der deutsche Text wird dann zur Information beigefügt, und jeder ist in der Lage, danach die Grundbuchbezeichnungen auf dem polnischen Text einzusetzen, der genau mit dem deutschen übereinstimmt. Mitglieder haben für ein Formular in deutscher und polnischer Ausführung 1,20 M., für jedes weitere 50 Pf. einzusenden.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen muß der Hypothekengläubiger den Antrag auf Eintragung der Forderungen selbst stellen, aus welchem Grunde eine Erledigung durch den Ostbund nicht möglich ist.

Die Beratungsstelle des Deutschen Ostbundes für die Aufwertung deutscher Vermögen in Polen. v. L.

Bundesnachrichten.

Ausstellung „Der deutsche Osten“ in Magdeburg.

Die Wanderausstellung „Der deutsche Osten“, die der Deutsche Ostbund in Wittenberg mit größtem Erfolge gezeigt hat, wird vom 15. bis 25. März in Magdeburg sein. Die Stadt Magdeburg hat dankenswerter Weise ihre zu diesem Zwecke hervorragend geeigneten Ausstellungshallen zur Verfügung gestellt. Die Ausstellung wird am Sonntag den 15. März 11.30 Uhr im Rundbau des Ausstellungsgeländes im Kreise geladener Gäste durch Herrn Geheimrat Schmid namens des Präsidiums des Deutschen Ostbundes e. V. Berlin eröffnet und sowohl von dem Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, Herrn Dr. Falk, wie von dem Oberbürgermeister von Magdeburg, Herrn Beims, begrüßt werden.

Unsere Sterbekasse.

Es ist geradezu unverständlich, daß man sehr besorgt Hab und Gut versichert und dieses beim eigenen Leben unterläßt; als ob unser Leben, das doch weit mehr von Gefahren bedroht ist, unsern Familien nicht das Wichtigste und Wertvollste wäre. Bekanntlich stellen sich bei Todesfällen sofort allerlei notwendige Ausgaben ein, wobei unsere Sterbekasse den Versicherten sogleich hilfreich beitritt. Viele Dankschreiben, auch aus letzter Zeit, sind uns infolge der schnellen Auszahlung des Sterbegeldes zugegangen. Ein jeder, der nicht ausreichend versorgt ist, sollte dringend unserer Sterbekasse beitreten. Der Beitritt erfolgt immer zum Quartalsersten mit einem Sterbegeld von 300 bis 1500 M.

Wie aus der nachstehend aufgeführten Tabelle ersichtlich ist, sind die Beiträge sehr günstig.

Der vierteljährliche Beitrag für 300 M Sterbegeld beträgt

I. wenn der Beitrag längstens bis zum 85. Lebensjahr gezahlt wird

In der Eintritts-Altersgruppe:	A	B	C	D	E	F	G	H	J
Jahre:	bis 30	31—35	36—40	41—45	46—50	51—55	56—60	61—65	66—70
Beitrag Rm.	1,35	1,65	2,10	2,40	3,00	3,75	4,80	6,30	8,55

II. wenn der Beitrag längstens 25 Jahre gezahlt wird

In der Eintritts-Altersgruppe:	A	B	C	D	E	F	G	H	J
Jahre:	bis 30	31—35	36—40	41—45	46—50	51—55	56—60	61—65	66—70
Beitrag Rm.	1,65	1,95	2,25	2,65	3,15	3,90	4,95	—	—

Auskunft geben die Vertrauensmänner unserer Ortsgruppen, auch ist die Bundesleitung, Charlottenburg, Hardenbergstr. 43, gern zur weiteren Auskunft bereit.

Aus der Bundesarbeit.

Versammlungskalender.

Ostbundversammlungen finden statt:

Ortsgruppe Drossen. Vortragsabend in Gemeinschaft mit Schülerausschuß der Staatl. Aufbauschule am 22. März im „Drossener Hof“.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Der Frauendienst des Landesverbandes Berlin-Brandenburg hat am 11. Februar im „Köpenicker Hof“ in Berlin, Köpenicker Str. 174, ein wohlgelungenes Fastnachtskränzchen veranstaltet. Die 1. Vorsitzende, Frau Lanzke, hatte auch die Freude, in ihren launigen Willkommensgruß den Landesverbandsvorsitzenden, Herrn Vater, und seine Familie wie auch die einzelnen Vertreterinnen der Frauengruppen miteinzuschließen. Erfreulich war die große Beteiligung der Jugendgruppen. Frau Feist und Frl. Mikolla haben durch humoristische Vorträge viel zur Unterhaltung beigetragen, auch wurde ein Menuett von Frl. Rapp und Frl. Geßwein getanzt.

Ortsgruppe Berlin-Nord. Am 16. Februar fand die satzungsgemäße Hauptversammlung im Kriegervereinshaus statt. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden ehrte die Versammlung das Andenken der im Januar verstorbenen Frau Kohlhoff und Frau Geck durch Erheben von den Plätzen. Nach Verlesen des Jahres- und Kassenberichtes sowie dem Bericht der Kassenprüfer wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Die satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder sowie die Kassenprüfer wurden einstimmig wiedergewählt, ebenso die Vorsitzende des Frauendienstes, der Leiter der Jugendgruppe und die Fahnenabordnung. Der Vorsitzende richtete an die Wiedergewählten die Aufforderung, auch im neuen Arbeits- und Kampfjahr nicht zu erlahmen, und an alle Anwesenden die dringende Bitte, geschlossen hinter dem Vorstand zu stehen und diesem dadurch die schwere Arbeit zu erleichtern. Die Beitragsermäßigung wurde bis nach der Bundestagung zurückgestellt. Satzungsänderungen wurden vorgenommen. Über die Hauptvorstandssitzung am 17. Januar berichtete der Vorsitzende. Die Wiederaufrollung der Entschädigungsfrage rief eine lebhafte Debatte hervor. Ein Vortrag über Hypothekenrecht wurde für die nächste Zeit zugesagt. Die Monatsversammlungen finden jetzt am Montag nach dem 15. bzw. am 15. selbst statt.

Landesverband Ostmark.

Die **Ortsgruppe Arnswalde** (Verein heimattreuer Ostdeutscher) beging am 14. Februar ihr 11. Stiftungsfest. Nach gemeinsamem Gesang bgrüßte der 1. Vorsitzende, Landsmann Wiesner, die Teilnehmer und führte u. a. aus: Wir sind im deutschen Ostbund nicht militärisch organisiert, wir wollen auch keinen Krieg, aber nie werden wir die heutige Ostgrenze freiwillig anerkennen. Wir erwarten den erstrebten Erfolg vom Kampf der Geister. Es ist unsere Aufgabe, unsere Volksgenossen im Binnenland darauf aufmerksam zu machen, daß nicht nur wir vertriebene Ostmärker allein die lebenswichigen Ostgebiete, unsere Heimat, verloren haben, sondern daß unter diesem Vrlust auch das gesamte deutsche Volk und Vaterland zu leiden hat, darum ist es auch Pflicht des ganzen deutschen Volkes, uns in dem gerechten Kampf um die friedliche Wiedergewinnung des unmöglichen Korridors, der von Danzig bis Oberschlesien reicht, nach Kräften zu unterstützen.

Landesverband Grenzmark.

Die Ortsgruppe Schneidemühl hielt am 12. Februar ihre Hauptversammlung im „Reichsadler“ bei Landsmann Ewald Schmidt ab, die verhältnismäßig gut besucht war. Nach dem gemeinsam gesungenen Liede und der Begrüßung durch den Vorsitzenden, Herrn Westphal, die besonders dem Vorsitzenden des Landesverbandes, Herrn Oberstudienrat Kremer, galt, wurden die Denkschriften der Arbeitsgemeinschaft in Entschädigungsangelegenheiten besprochen. Weiterhin gab der Vorsitzende bekannt, daß alle Versicherungsteilnehmer aus den abgetretenen Gebieten ihre schon verloren gegangenen Ansprüche für den Bezug der Rente beim Städtischen Versicherungsamt geltend machen können. Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß im Vereinsjahr 1930 acht Monatsversammlungen abgehalten worden sind. Am 1. März feierte die Ortsgruppe das 10jährige Bestehen. Aus diesem Anlaß wurden vier Mitgliedern Ehrenurkunden verliehen. — Dem Kassierer, Herrn Schütz, wurde Entlastung erteilt. Der Vorsitzende dankte allen Vorstandsmitgliedern für die treue Mitarbeit und bat, von seiner Wiederwahl Abstand zu nehmen, um sich der Arbeit in der Jungschar mehr widmen zu können. Unter dem Vorsitz des Herrn Oberstudienrats Kremer wurde die Neuwahl vorgenommen, die folgendes Ergebnis hatte: 1. Vorsitzender: Schuhmachermeister Richard Triebwasser, Gr. Kirchenstr. 23; 2. Lehrer Riemer; 1. Schriftführer: Stadtsekretär Alfred Westphal; 2. Obersekretär Erich Karow; 1. Kassierer: Krankenpfleger Wilhelm Schütz; 2. Landwirt Johann Schwemmin; Berater: Bürgermeister a. D. Miegel; Beisitzer: Rechtsanwalt Partikel und Rentier Selig; Kassenprüfer: Lehrer i. R. Kroll und Uhrmacher Hörnke. Nach einer regen Aussprache über die weitere Vereinstätigkeit im neuen Geschäftsjahre wurde die Versammlung mit einem Liede geschlossen.

Landesverband Niederschlesien.

Die Ortsgruppe Görlitz veranstaltete am 14. Februar im Tivoli das 11. Stiftungsfest. Begrüßende Worte an die Vertreter der befreundeten Verbände von Görlitz, sowie Worte der Teilnahme für die Deutschen in Polen sprach Vorsitzender Kaufmann H. Müller. Als Schutz- und Trutzbünde seien vor 11 Jahren die Ostvereine gebildet worden. Die Heimat würden sie allein nicht zurückgewinnen können; dies könne nur ein einiges deutsches Vaterland. Nachdem der Vorsitzende der Laubaner Ortsgruppe einige Dank- und Mahnworte an die Versammlung gerichtet hatte, hielt Herr Pastor Wollstadt die Festrede. Zurück solle geschaut werden, so führte der Redner u. a. aus, auf die Tage der Kinderzeit und der Jugend, auf die Tage des Kampfes um das Heimatland; gedacht solle werden an die Brüder und Schwestern, die dort ihr bitteres Leben führen müssen und darauf warten, daß ihnen noch einmal ein Leben der Freiheit beschieden werde. Hingeschaut solle werden auf die Pflicht, zu fordern und immer wieder zu fordern, und so richte sich der Blick von selbst auf morgen. Stehend wurde das Deutschlandlied gesungen und für die ernsten Worte herzlicher Dank gespendet. Alle Mitglieder, die im Jahre 1919 den Verein gründeten, wurden durch Urkunden und Nadel und durch herzliche Worte des Dankes geehrt. Es sind dies: Alfred Scheibe, Dr. Warschawski, Frau Hedwig Kawerau, Max Briese, Emil Jauer, Frl. Selma Wegner, Frl. Magdalene Wegner, Richard Weniger, Frl. Ada Kurts, Emil Krüger, Heinrich Quenstedt und Otto Schultz. — Ein Theaterstück „Entwurzelt“, gespielt von der Bühnenvereinigung „Tauroggen“, gelangte zur Aufführung. Hier wie bei den Musikvorträgen wurde mit herzlichem Beifall nicht gespart.

Die Ortsgruppe Grünberg i. Schl. hielt am 2. Februar im „Walfisch“ ihre gutbesuchte Hauptversammlung ab. Herr Katasterdirektor Krug, der 1. Vorsitzende, erstattete Geschäfts- und Kassenbericht. Dem Vorstande wurde Entlastung erteilt. In einem vorgelesenen Schreiben ersucht der Magistrat den Verein, zur Hebung des Fremdenverkehrs einen Beitrag zu zahlen. Dieser Antrag mußte leider abgelehnt werden. Beschlossen wurde, das „Ostland“ unentgeltlich in der städtischen Lesehalle zur Einsicht auszulegen. In besonderen Fällen soll künftig zu Veranstaltungen durch Karten eingeladen werden. Durch Stimmzettelwahl wurde darauf mit überwiegender Mehrheit der bisherige Vorsitzende, Herr Katasterdirektor Krug, wiedergewählt, der trotz seiner vielen Berufspflichten den Vorsitz wieder übernahm. Zum zweiten Vorsitzenden wurde Herr Pöppel gewählt. Durch Zuruf wurde als Beisitzer ferner Herr A. Schwarz wiedergewählt. Wunschgemäß sollen künftig einzelne Versammlungen an Sonntagen stattfinden. Die Berichterstattung übernimmt Herr Konrektor i. R. Schwanke, seine Stellvertretung Herr Kaufmann Villmann. Die Verwaltung der Vereinsbücherei, die bisher Herr Labsch jun. führte, übernimmt Herr Kaufmann Bunk. Der Schriftführer, Herr Kaufmann Labsch sen., soll künftig über anwesende und fehlende Mitglieder genau Kontrolle führen. Zu den Versammlungen haben alle Mitglieder das Bundesabzeichen anzustecken.

Landesverband Vorpommern.

Ortsgruppe Swinemünde. Die Jungschar veranstaltete am 6. Dezember im „Preußenhof“ ihre Adventsfeier Nach einigen Musikstücken der Kapelle Schimmel, begrüßte der 1. Vorsitzende, Herr Bachert, Mitglieder und Gäste, vor allem den Vertreter der Stadt, Herr Bürgermeister Dr. Leschke, den Stadtkommandanten, Herrn Kapitän zur See Conrad, sowie die Vertreter der geladenen Vereine und Verbände. Er gedachte der in der alten Heimat Zurückgebliebenen. Es folgten ein Prolog, vorgetragen von Herrn Seeburg, zwei Weihnachtslieder, gesungen von Frl. Weiß, und ein Weihnachtsspiel, verfaßt und geleitet von Frl. Drenkhahn. Reicher Beifall dankte den Mitwirkenden. Nach einem weiteren Gedichtsvortrag (Arno Nieche, Verfasser: H. Bachert), folgte die Bescherung der Kleinen. Allen Helferinnen und Helfern sei herzlich gedankt. (Anmeldungen zur Ostbundjungschar sind zu richten an Heinz Bachert, Bollwerk 43).

Landesverband Bezirk Magdeburg.

Ortsgruppe Wernigerode. Zur Feier des 10jährigen Bestehens fanden sich am 7. Februar zahlreiche Mitglieder und Freunde des Deutschen Ostbundes im Nöschenröder Schützenhaus zusammen. Einige Konzertstücke leiteten den Abend ein. Ein gut vorgetragener Vorspruch gab der Heimatliebe Ausdruck. Der 1. Vorsitzende, Herr Galewski, gab einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Ortsgruppe, die am 7. April 1921 als Flüchtlingsverein in Wernigerode ins Leben gerufen sei und am 7. August 1928 dann den Namen „Deutscher Ostbund, Ortsgruppe Wernigerode“ angenommen hat. Das Ziel des Ostbundes sei die Wiedervereinigung der deutschen Gebiete im Osten mit dem Reiche. Kurz umriß der Redner die Gebietsverluste und die Unmöglichkeit der deutschen Ostgrenze. In einen warmen Appell, die Arbeit des Ostbundes zu fördern, und in das Deutschlandlied klang die Rede aus. Dann unterhielten ein Theaterstück und einige Couplets die Gäste, die in fröhlicher Stimmung bei Tanz und Scherz noch einige Stunden zusammenblieben, auf das beste.

Der Verein der Ostmärker, Ostbund-Ortsgruppe II Halle (Saale) hielt im Dezember im Hotel „Rotes Roß“ in Halle eine Monatsversammlung ab, nachdem am Sonntag vorher eine wohlgelungene und gut besuchte Adventsfeier stattgefunden hatte, welche von der Frauengruppe vorbereitet war. Herr Superintendent Ahlemann, Schkeuditz, hielt einen packenden Vortrag über die uns entrissene Ostmark. „Deutsche Ostmark — Deutschlands Schicksal“ waren die Hammerschläge, die immer wieder mahnend durch seine Ausführungen klangen. Schon seit mehr als einem Jahrtausend ist die Ostmark mit der deutschen Geschichte eng verknüpft. Allerdings war sie durch die Römerzüge der hohenstaufischen Kaiser arg vernachlässigt worden, aber Albrecht der Bär und die Welfen, insbesondere Heinrich der Löwe, haben ihren Wert für Deutschland erkannt und erfolgreiche Ostpolitik getrieben. Dann kam die erste große Siedlungswelle durch den deutschen Bauern. Um 1400 war die Ostmark ein blühender Garten. Deutsche Trutzburgen und gewaltige Dome entstanden, und es bildete

sich ein neuer Stamm, das Volk der Ostmark, und sie selbst wurde die Korn- und Fruchtkammer Deutschlands. Zwar kam dann Tannenberg und mit ihm der Zusammenbruch infolge des entarteten Rittertums, aber ganz konnte der Stempel deutschen Wesens doch nicht verwischt werden. Die zweite Siedlungswelle brach herein. Jetzt waren es Mitteldeutsche und Westländer: Thüringer, Rheinländer, Hessen, Dittmarschenkolonisten und Holländer, die die Flüsse und Niederungen deichten. Durch die Jesuiten kam der Rückschlag, und das Land wurde polnisch, bis dann das dritte Wunder, die dritte große Siedlungswelle kam. Des großen Preußenkönigs großzügige Ostkolonisation setzte ein, diesmal kamen die Kolonisten aus dem Süden, vornehmlich aus Schwaben, und sie werkten mit der Faust und mit dem Fluge und schufen aus Sümpfen und Wäldern fruchtbares Neuland. — Nun ist die Ostmark uns entrissen. Die aber dort geblieben, sind die Kerntruppen des Deutschtums, der Grenzwall, und sie halten zähe fest an deutschem Wesen und ihrem Glauben, trotz aller Drangsale und Schikanierungen. Sie sind die letzte Hoffnung für uns. Die Ostmark ist Schicksalsmark unseres sterbenden Volkes und gibt andererseits weiten Raum für Ausdehnung des im Mutterlande zusammengepferchten deutschen Volkes. „Was wir verloren haben, darf nicht verloren sein!" Darum sollen wir anderen, die wir die Heimat verloren haben, Sendboten und Träger deutscher Art und deutschen Glaubens sein und Kampfesmut wahren und sollen sie hineintragen in weite Gaue Mitteldeutschlands. Reicher Beifall lohnte den gern gesehenen Vorkämpfer der Ostmark.

Die Ortsgruppe Torgau hielt am 17. Januar ihre Jahreshauptversammlung ab. Der Vorsitzende gedachte der so plötzlich aus dem Leben geschiedenen Mitglieder, Bezirksschornsteinfegermeister Friese und Hegemeister Pabel und widmete ihnen in warmen Worten einen herzlichen Nachruf. Die satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Für den verstorbenen 2. Vorsitzenden wurde Rektor Weidner-Torgau gewählt. — Am 31. Januar fand im vollbesetzten Schützenhaussaale in Torgau das zehnjährige Stiftungsfest statt. Als Festredner war Herr Oberfachschulrat Fratzke-Dresden gewonnen worden, der über das Thema „Die ostdeutsche Frage, des deutschen Volkes Schicksalsfrage" sprach. Seine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen gipfelten in der Forderung, daß bei aller Liebe der Deutschen für den Rhein sich der Sinn des ganzen deutschen Volkes jetzt nach dem Osten wenden müsse, denn das deutsche Volk sei verloren, wenn es den Osten aufgäbe. Den Schluß der Festfolge bildete die Aufführung des ostmärkischen Heimatspieles „Wir halten das Land" von Superintendent Joachim Ahlemann, das durch hervorragendes Spiel der Mitwirkenden zu einem tiefen und nachhaltigen Erlebnis für alle Anwesenden wurde. Der Rest des Abends war einem Ball und einer Verlosung gewidmet.



Reichsbahnoberinspektor Kirchner, der Vorsitzende der Ortsgruppe Erfurt.

Landesverband Sachsen-Thüringen.

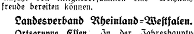
Ortsgruppe Erfurt. Der langjährige erste Vorsitzende, Herr Reichsbahnoberinspektor August Kirchner, feierte am 5. November 1930 sein 40jähriges Dienstjubiläum und am 21. Dezember 1930 seinen 60. Geburtstag. Beide Feiern fielen zusammen mit Veranstaltungen der Ortsgruppe, so daß es dieser möglich war, dem Jubilar für seine Verdienste im Interesse des Bundes würdigend zu danken. Zahlreiche Ehrungen und Anerkennungen sind dem Jubilar seitens des Herrn Reichspräsidenten, des Herrn Generaldirektors der Reichsbahn sowie der Vorgesetzten und Kollegen zuteil geworden. Auch die Ortsgruppe Erfurt blickt voller Dankbarkeit auf ihren 1. Vorsitzenden, der sie durch seine mehr als zehnjährige mühevolle Pionierarbeit zu einem der stärksten hiesigen Vereine gemacht hat. Viele seiner verdrängten Schicksalsgenossen aus dem Osten danken dem Jubilar für seine stets bereitwillig und gern getane Unterstützung für ihre Unterbringung in den Jahren der Auswanderung, für ihre Entschädigung und die Wahrung ihrer persönlichen Belange.

Landesverband Hannover-Braunschweig.

Die Ortsgruppe Hannover (Verein heimattreuer Ostmärker) hielt ihre Monatsversammlung in Form einer Protestkundgebung gegen die Deutschenverfolgungen in den früheren preußischen Gebieten in Polen am 4. Februar 1931 in den Lessing-Sälen ab. Nach einem kurzen Rückblick über die Arbeiten des verflossenen Jahres ging der Vorsitzende Bade in kurzen Zügen auf die Unterdrückung der deutschen Minderheit in Polen ein und beleuchtete die Arbeit des Reichsaußenministers Dr. Curtius in Genf. Er behandelte ferner den Aufbau der bedrohten Ostgebiete durch die Osthilfe. Es sei nicht zu verkennen, daß gerade der Deutsche Ostbund intensive, frei von allen wirtschaftlichen, politischen und religiösen Bindungen mustergültige Aufklärungsarbeit geleistet hat. Der Abend wurde umrahmt von musikalischen und deklamatorischen Darbietungen. Besonders hervorzuheben sind die Deklamationen „Heimat" von Lange (Jungostmärker Hanke) und „O du mein Heimatland" von Lüdtke (Jungostmärkerin Cofalka) sowie die Gesangsvorträge der Gesangsabteilung unter Leitung des Konrektors Pleger. Der zweite Vorsitzende Cunow sprach über „Rückblick und Gedanken zum 18. Januar". Redner führte u. a. aus: Vor 60 Jahren schweißte der Altreichskanzler Bismarck die Bundesstaaten zu einem Deutschen Reiche zusammen. Im Gegensatz zu diesem freudigen Ereignis ist für uns Ostmärker der 18. Januar ein schwarzer Gedenktag der ostmärkischen Geschichte. Am 18. Januar 1920 verließ der letzte deutsche Soldat die letzte an Polen abzugebende deutsche Stadt, Thorn. Am 18. Januar 1920 sind uns die letzten Teile der jetzt unter polnischer Oberhoheit stehenden deutschen Ostlande entrissen worden. Durch den 18. Januar 1920 wurde das von Bismarck so mächtig geschmiedete Deutsche Reich ein blutendes Rumpfreich. Auch wer sich heute abwendet und nicht mitarbeiten will für die Erlösung der Ostlande, das Gewissen, ob früh oder spät, wird ihm keine Ruhe geben, ihn an diese dauernde Pflicht erinnern. Wenn nicht der ganzen abendländischen Kultur ein nahes Ende bereitet werden soll, dann muß sich der Deutsche neue Wege nach dem Osten ebnen. Darum muß für uns das oberste Gebot „Einigkeit, Glaube und Wille" für die Wiedervereinigung der entrissenen Gebiete mit dem Reiche und den verbliebenen Teilen der Ostmark vorherrschend sein. Hierauf sang die Versammlung gemeinsam das ostmärkische Losungslied „Kamerad, reich mir die Hände". Dem Reichsaußenminister Dr. Curtius wurde ein Danktelegramm für das zielbewußte Eintreten für die Deutschen in der entrissenen Ostmark übersandt. Der ernste Teil des Abends wurde durch eine Militärhumoreske (Reschke — Ohlmer) auf den geselligen Teil des Abends übergeleitet.

Landesverband Hessen-Nassau.

Die Ortsgruppe Kassel hatte zu einer Weihnachtsfeier in die Bürgersäle geladen. Der Nachmittag war den Kindern gewidmet. Die Hauskapelle spielte alte vertraute Weisen auf; einem Vorspruch folgte dann ein von Fräulein Pietz geleitetes Kasperletheater, das insbesondere den Kindern viel Freude bereitete. Bei einer gemeinsamen Kaffeetafel hörte man Gedichtvorträge von Kindern der Mitglieder und eine kleine Weihnachtsaufführung durch die Geschwister Seeliger. Jedem der Kinder brachte dann der mit Jubel empfangene Weihnachtsmann ein Paketchen. — Bei der sich am Abend anschließenden Feier für die Erwachsenen sprach der 1. Vorsitzende, Pfarrer Pelz, packend von der rechten Weihnachtsfreude der Ostmärker. Um die weitere Ausgestaltung des Abends hatte sich Fräulein Dreier bemüht, die unter Begleitung von Frau Stange am Flügel mehrere Lieder sang, von denen besonders das duftig-zarte „Mariä Wiegenlied" von Max Reger zu nennen ist. Die musikalische Umrahmung des Abends lag bei der Kapelle Gebrüder Gelonka in bewährten Händen. — Auch in diesem Jahre hatte die Ortsgruppe bereits vor dem Fest einer größeren Anzahl von Mitgliederfamilien eine Weihnachtsfreude bereiten können.



Landesverband Rheinland-Westfalen.

Ortsgruppe Essen. In der Jahreshauptversammlung gab der Vorsitzende, Herr Willy Kajchnik, einen Bericht über die Tätigkeit im vergangenen Jahre, aus dem hervorging, daß die Mitgliederversammlungen stets sehr gut besucht waren. Die Ortsgruppe führte mit alter Energie den Kampf um eine gerechte Endentschädigung weiter und beschäftigte sich immer wieder durch zahlreiche Vorträge mit der Ostlandnot. Der Glanzpunkt des vergangenen Jahres war die Feier des 10jährigen Bestehens der Ortsgruppe und des Landesverbandes Rheinland und Westfalen, welche in der „Kaupenhöhe" stattfand, von Tausenden besucht war, und ein Beweis für das Ansehen und die Bedeutung der Arbeit des Deutschen Ostbundes und seiner Organisationen in Rheinland und Westfalen war. — Nachdem dann der Kassierer Herr Gustav Kufeld den Kassenbericht erstattet hatte, wurde dem Gesamtvorstande Entlastung erteilt. Die Vorstandswahl ergab folgendes: Willy Kaschik, Vorsitzender; Franz Golz, stellvertr. Vorsitzender; Gustav Kufeld, 1. Schatzmeister; Gottfried Pehlke, 2. Schatzmeister; Karl Trocha, 1. Schriftführer; Johann Schick, 2. Schriftführer; Beisitzer: Auguste Maaser, Willy Mauer, Adolf Friedrich und Albert Günhter. Zum Vereinslokal wurde der „Felsenkeller" (Rellinghausener Straße) bestimmt. Die Veranstaltungen der Ortsgruppe für das ganze Jahr wurden festgesetzt. Am 8. März beginnt hier um 4 Uhr eine Versammlung mit drei Vorträgen über Ostbund und Ostfragen, abends ein ostdeutscher Familienabend.

Ortsgruppe Gladbeck. Am 22. 2. fand im Vereinslokale Dröghoff die Generalversammlung statt. Zwei neue Mitglieder wurden aufgenommen. Der 1. Vors., Landsmann Primas, gab den Jahresbericht. Das Jahr 1930 hat bewiesen, daß sich der Ostbund-Gedanke immer mehr durchsetzt und anerkannt wird, und daß der Ostbund eine unentbehrliche Organisation, der Sturmtrupp der Grenzrevisionsfrage geworden ist. Mit einem kräftigen „Glück-Auf" für das kommende Jahr schloß der Redner seine Ausführungen. Die Mitgliederzahl betrug am Ende des Jahres 1930 85. Sechs Mitgliedern wurde für 10jährige Mitgliedschaft und Mitarbeit die Treunadel verliehen. Die

Vorstandswahl zeitigte folgendes Ergebnis: 1. Vors. Landsmann G. Primas, Wiesenstr. 16, 2. Vors. und 1. Kulturpfleger Landsmann Paul Müller, Gl., Rentforter Str. 91, 1. Schriftführer Landsmann Fritz Runge, Gladbeck, Landstr. 61, 2. Schriftführer Landsmann Georg Sinke, 1. Kassierer Landsmann Adam Broschk, Gladbeck, Winkelstraße 69, 2. Kassierer Landsmann Emil Kreuz, 2. Kulturpfleger Landsmann Josef Hänelt, Beisitzer Landsmann R. Müller, Gustav Kaiser, Ernst Fengler und Wilhelm Franke. Kassenprüfer Landsmann Ernst Guntsch und Reinhold Tag. Zum Beisitzer für die großdeutsche Arbeitsgemeinschaft wurde Landsmann Paul Müller gewählt.

Die Ortsgruppe Oberhausen hielt am 11. Januar ihre Jahreshauptversammlung ab. Folgende Mitglieder wurden wieder zum Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Alfred Großmann, 2. Vorsitzender Paul Dembske, Kassierer Alfred Decke, 1. Schriftführer Frl. Bereit, 2. Schriftführer Herr Bubanz, Ersatzschriftführer S. Glaser, Kassenrevisoren: Wilh. Rosemke und R. Bereit, Fahnenträger: A. Decke, Robert Rieve und Paul Rieve. Herr Großmann überreichte zwölf Mitgliedern die Ehrennadel. Laut Kassenbericht ist trotz der schlechten Wirtschaftslage ein kleiner Kassenbestand vorhanden, der für einen besonderen Werbezweck verwandt werden soll. Die Jugendgruppe nimmt eine erfreuliche Entwicklung.

Die Ortsgruppe Recklinghausen hielt am 4. Januar 1931 im Vereinslokal Schlüter ihre Generalversammlung ab, die durch die Anwesenheit des Geschäftsführers Kaschik (Essen) vom Landesverband Rheinland und Westfalen ganz besonderes Interesse beanspruchte. Herr Kaschik regte eine Entschließung an die Reichsregierung bezüglich der Minderheitenfrage an. Der Deutschen, die sich durch Verlust ihrer Vermögen oder Pensionen in Polen dort in verzweifelter Lage befinden, soll durch eine Spende der Mitglieder gedacht werden. Im Jahresbericht wurde auf die mannigfachen Veranstaltungen, Versammlungen und den umfangreichen Schriftwechsel verwiesen. Von wesentlicher Bedeutung war es für die Ortsgruppe, daß von der Wohnungsgesellschaft „Deutscher Ostbund" Berlin ein großer Wohnungsbau errichtet wurde, bei dem einige Mitglieder zeitweise Beschäftigung fanden. Der Kassenbericht ergab ein befriedigendes Bild der Kassenverhältnisse. Den ältesten Mitgliedern, die seit Bestehen der Ortsgruppe dieser angehören, wurde die Ehrennadel verliehen, und zwar den Mitgliedern Baeck, Behlau, Kornetzki, Lenz und Emil Mallohn. Die Wahl des Vorstandes ergab auf Vorschlag einstimmig die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Von der Ortsgruppe werden auch in diesem Jahre Anmeldungen für Verschickung von Kindern zu Verwandten nach Polen während der Ferienzeit entgegengenommen. Weitere Auskunft erteilt der 2. Vorsitzende, Kornetzki, hier, Hochstraße. Diese Ferienreisen der Kinder bilden eine günstige und billige Erholungsangelegenheit und können nur empfohlen werden. Zum Schluß gelangte die Entschließung bezüglich der Minderheitenfrage einstimmig zur Annahme.

Die Ortsgruppe Wesel hatte ihre Mitglieder und Gönner zu einer Weihnachtsfeier am 25. Dezember eingeladen. Mit einem weihnachtlichen Vorspruch begrüßte der 1. Vorsitzende die Erschienenen im neuen Vereinslokal, insbesondere den Vereinswirt und den Generalvertreter der Brauerei Klopert, Herrn Wehling. Musikdarbietungen und Gedichte wechselten einander ab. Es wurde der verlorenen Ostmark gedacht, besonders der dort zurückgebliebenen Deutschen, die schwer unter der Gewalt der Polen zu leiden haben. Nach der Festrede über „Ostlandnot, ganz Deutschlands Not!", die in dem Wunsche ausklang, daß im nächsten Jahr das Fest den Frieden auf Erden schauen möge, dankte der langjährige Schriftführer Auger dem 1. Vorsitzenden Krüger und dem Kassierer Falkenberg für die rührige Tätigkeit. Knecht Ruprecht brachte den Kindern gut gefüllte Düten.

Landesverband für beide Mecklenburg.

Ortsgruppe Rostock. Am 11. ds. Mts. hielt die Ortsgruppe ihre Jahreshauptversammlung ab. In seiner Eröffnungsrede wies der Vorsitzende auf die öffentliche Protestkundgebung am 16. ds. Mts. in Berlin hin und erwähnte gleichzeitig die Morgenfeier am Sonntag dem 8. Februar im Stadttheater, veranstaltet von der Arbeitsgemeinschaft der plattdeutschen Verbände, denen sich die Ortsgruppe angeschlossen hat. Dann folgte die Besprechung der Entschädigungseingaben an Reichskanzler und Reichsfinanzminister. Der Kassiererin, Fräulein Mehlhose, wird Entlastung erteilt und der Dank für die geleistete Arbeit ausgesprochen. Der im Ausschuß verlesene Jahresbericht wird ohne Einwendungen angenommen. Die nun vorgenommene Wahl ergab die einstimmige Wiederwahl des Vorstandes bis auf den 2. Beisitzer, Herrn Müller, der die Wiederwahl ablehnte und durch Herrn Steuerinspektor Riebe ersetzt wurde. In seinem Schlußwort gedenkt der Vorsitzende der zurückgebliebenen Landsleute im abgetretenen Gebiet, in der Hoffnung, daß die polnische Regierung sich nun ernstlich bemühen möge, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Landesverband Weser-Ems.

Die **Ortsgruppe Emden** veranstaltete im Lloydhotel in Emden ihr Stiftungsfest, das überaus gut besucht war. Der Vorsitzende, Rektor Griesbach, richtete in seiner Begrüßungsansprache an alle die eindringliche Forderung, den deutschen Osten nicht zu vergessen, da er Deutschlands Zukunft bedeute, da sein Schicksal das Schicksal des ganzen Reiches gestalten werde. Sehr eindrucksvoll wurde von Mitgliedern des Turnvereins Emden und einigen Studenten das vaterländische Festspiel „Deutsches Hoffen" von Polizeimajor Sassenberg aufgeführt, zu dem die begleitenden Worte Lehrer Remme mit starker Betonung und innerlicher Wärme sprach. Ein froher Tanz vereinte dann die zahlreichen Teilnehmer bis in die frühen Morgenstunden des Sonntags.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

Graf Keyserlingk 65 Jahre alt.

Wirkl. Geh. Oberregierungsrat Dr. jur. Robert Graf v. Keyserlingk (Cammerau) vollendete am 10. März sein 65. Lebensjahr. Nach glänzender Beamtenlaufbahn im preußischen Staatsdienst, in der er Landrat, Vortragender Rat, Oberpräsidialrat, Regierungspräsident und Ministerialdirektor war, ist er nun in Schlesien als hervorragender Wirtschaftspolitiker tätig und hat sich um den ganzen Osten verdient gemacht.

*

Das 30jährige Geschäftsbestehen konnte am 1. März Schneidermeister Conrad Mortschinke, Berlin-Tegel, Tresckowstraße 16, begehen; früher Schönek, Wpr., wohnhaft.

Silberne Hochzeit: Straßenbahnfahrmeister Richard Reichelt und Frau Anna, geb. Bengsch, früher Posen, Zeppelinstr. 15, jetzt Berlin C 2, Bischofstr. 2/3, am 15. 3.

Goldene Hochzeit: Oberbahnwärter Friedrich Scholz, Vorsitzender der Ortsgruppe Polkwitz, und Frau am 14. 2.

Bejahrte Ostmärker: Frau Minna Pohl, Elbing, St. Georg 5, früher Gnesen, Lindenstraße, am 20. 3. 75 J.; Eisenbahner i. R. Heinrich Welk, früher in Wreschen, jetzt in Pyritz, am 15. 3. 70 J.; Frau Veronika Rackwitz, geb. Manasse, Berlin W, Würzburger Str. 2, früher Moschin b. Posen, am 14. 3. 70 J.; Rechnungsrat G. Neumann, Naumburg a. d. S., Nauendorfweg 18, von 1902 bis 1909 Obergütervorsteher in Gnesen, am 7. 3. 72 J.; Frau Berta Lange in Hannover, Ahlem 60, früher Posen, am 3. 3. 75 J.; Frau Ernestine Kude (Mutter des Bürgermeisters a. D. Oskar Kude, früher Löbau i. Westpr., jetzt Erfurt, Steigerweg 10) in Liegnitz, früher Pleschen, am 22. 2. 80 J.; Baumeister August Kutzner in Forst (Lausitz), früher Posen, Humboldtstr. 29, am 12. 3. 65 J. (K. war durch seine Tätigkeit auf bautechnischem Gebiete in Posen bekannt; als einem der ältesten Mitgliede der Ortsgruppe wurde ihm die Treunadel verliehen).

Gestorben: Geheimer Justizrat und Amtsgerichtsrat i. R. Franz Mayer in Bonn, früher Amtsrichter in Exin und Obornik, dann Amtsgerichtsrat in Glatz und Breslau, am 20. 2., 77 J.; Kaufmann Ulrich Greiser in Breslau am 5. 2. (Sohn des San.-Rats Dr. Greiser in Rakwitz); Oberpostsekretär Pache in Bad Warmbrunn, früher in Jutroschin und Posen, an den Folgen eines Gehirnschlags am 1. 3., 55 J. (P. war zehn Jahre 1. Vorsitzender der Ortsgruppe Warmbrunn und Vorstandsmitglied des Landesverbandes Niederschlesien); das Ehrenmitglied der Ortsgruppe Drossen, Rentier Theodor Bartsch, Gut-Linaberg, am 18. 2., 80 J. (B. war Mitgründer der Drossener Ortsgruppe; geboren 1850 in Göbel, Krs. Neumarkt in Schles.; gründete Dampfpflugvertrieb unter der Firma Bartsch & Witt in Osthausen, Krs. Posen-Ost. B. war in den Posener Schützengilden und im Posener Jagdverein eine bekannte Persönlichkeit; sein letzter Wohnort in der Provinz Posen war Birnbaum).

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Grenzmark Posen-Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

Schönlanke. Am 3. März 1931 jährte sich zum 200. Male der Tag, an dem Kurfürst August von Sachsen und König von Polen ein Privilegium ausstellte, in welchem die Genehmigung zum Aufbau der Stadt Trzcianka (Schönlanke) erteilt und den Einwohnern auf immer das deutsche Recht verliehen wurde. Aus diesem Anlaß hielt das Stadtparlament an diesem Tage eine Festsitzung ab, in der den ausgesteuerten Erwerbslosen eine Beihilfe bewilligt wurde.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Bromberg. Nachdem erst kürzlich auf der Gdingener Güterumgehungsbahn Karlsdorf bei Bromberg—Maxtal ein Güterzug von einer 70 Mann starken Bande zum Stehen gebracht und beraubt worden war, hat sich schon wieder ein ähnlicher Vorfall ereignet. Einige Arbeiter sprangen in der Dunkelheit auf einen Kohlenzug, lösten die Bremsschläuche und brachten so den Zug zum Stehen. Dann fesselten sie das Lokomotivpersonal und raubten große Mengen Kohlen, die auf bereitstehenden Autos und Wagen abtransportiert wurden. Insgesamt waren über 40 Personen an dem Überfall beteiligt. Der Zug konnte nach 40 Minuten seine Fahrt fortsetzen. Die Bahnstrecke soll militärisch bewacht werden. Von den Tätern hat man noch keine Spur.

Aus Westpreußen.

Gdingen. Infolge des schweren Schneesturms der in letzter Woche herrschte, ist im Hafen von Gdingen der polnische Minensucher „Mewa“, der nach dem Kriege bei Aufteilung der deutschen Flotte Polen zugeteilt worden war, gesunken. Die Besatzung konnte sich retten.

Unterschlagung und Urkundenfälschung.

In Binz auf Rügen hatten mehrere aus Polen vertriebene Deutsche Aufenthalt genommen, bei diesen kassierte Frau Auguste Hermann verw. Neubauer, jetzt in Stettin, Beiträge für den Ostbund ein, die sie nicht abführte. Dann überredete sie zwei alte Frauen, ihr zur Aufwertung einer Lebensversicherung eine Summe Geldes zu geben, die sie ebenfalls für sich behielt. Gleichzeitig ließ sie sich von ihnen 40 M geben, die sie durch die Post an den Bauverein „Eigene Kraft“ in Stettin schicken wollte. Sie sandte nur 20 M fort und veränderte auf dem Postschein die zwei in eine vier. Wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung wurde Auguste H. vom Stralsunder Schöffengericht zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Dieses Urteil wurde von der Strafkammer bestätigt, die Berufung der Angeklagten abgewiesen.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Am ostmärkischen Herd“ 16 Seiten.

Für die nicht von der Bundesleitung veranlaßten Anzeigen im Anzeigenteil kann eine Haftung nicht übernommen werden.

Nachruf.

Am 1. März entschlief infolge Gehirnschlages unser langjähriger Vorsitzender,

Oberpostsekretär

Paul Pache

im Alter von 55 Jahren.

Wir verlieren in dem treudeutschen Manne, der unsere Interessen mit besonderer Sorgfalt und viel Geschick wahrgenommen hat, Unersetzliches.

Ein treues dankbares Gedenken ist ihm gesichert.

Deutscher Ostbund,
Ortsgruppe Bad Warmbrunn-Herischdorf.

Sonntag abend 1/4 9 Uhr entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Vetter, der

Oberpostsekretär

Paul Pache

im Alter von 55 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen
Elise Pache, geb. Voelcker,
Lotte Pache,
Heinz Pache.

Bad Warmbrunn, 2. März 1931.

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Verwertung von

Entschädigungs- und Schuldbuchforderung.

Beratung, Vorschüsse, Beleihung

Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker-Aufbau G.m.b.H.

jetzt: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B, II

Telephon: B 1 Kurfürst 2775.

Mitglieder!

Bedient Euch nach Möglichkeit Eurer Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern bei der Verwertung ihrer **Schuldbuchforderungen** und bei allen damit zusammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt alle Versicherungen zu günstigsten Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43. Tel. Steinpl. 8031.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Oberbaum 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung

Reparaturen sofort

Eig. Werkstatt im Hause

Lieferant für Krankenkassen

Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Ostländer!

Unterstützt die Heimat!

Deckt Euren Bedarf an Tafelbutter, jeden Morgen taufrisch, an Tilsiter Käse, vollfett u. halbfett, an Landbutter, im Preise billiger, in Postpaketen unter Nachnahme frei Haus von der

Dampfmolkerei Engelstein,
Krs. Angerburg (Ostpr.).

Wir haben noch einige

Bauernstellen

in der Größe von 60—70 Morgen in **Friedrichshof, Kreis Prenzlau/Um.,** und **Klein-Zastrow, Kr. Greifswald/Pom.,** mit guten Gebäuden u. Ernte abzugeben.

Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft Deutscher Ostbund m.b.H., Berlin-Charlottenburg, 2, Hardenbergstraße 43.

Eilt! **Käufer provisionsfrei!**

Zufallssache!

Prima Landwirtschaft, 270 Mrg. Weizenboden, Villa neu, 10 Zimmer, **Motorpflug,** gutes Inventar, alter Besitz, Nähe Eberswalde. Preis 65000 M., Anzahlung 20000—25000 M.

Pachtlandwirtschaft, 260 Mrg. groß, an der Stadt, guter Boden, jährliche Pacht 1750 M. Erforderlich 10000 M., Anz. 6000 M.

Landgasthof mit Materialwaren, Saal, 3 Gast-, 3 Privat-, 4 Fremdenzimmern, Gebäude fast neu, 30 Mrg. guter Boden, lebend. und totes Inventar. Preis 26500 M., Anz. 7000 M.

Gastwirtschaft in Eberswalde, 2 Gastzimmer, 4 Privatzimmer, gutes Geschäft. Erforderlich 4000—5000 M.

Außerdem große und kleine Landwirtschaften, Gastwirtschaften, Geschäftsgrundstücke, Bäckereien, Landgrundstücke mit Land, von 1000 M. Anzahlung verkauft

Bernhard Albrecht, Eberswalde,

Brautstraße 13. Telephon 59.

Früher: Obornik, Posen. R. D. M.

Schwingpflüge

einscharig, bestes Material, leichter Gang, etwa 32 und 35 kg schwer, **jetzt billiger!** 20 M. pro Stück frei jeder Bahnstation. Lieferung sofort.

Bruno Polster, Obernigk, Bezirk Breslau.

Verkaufe

Landwirtschaften

mit prima Boden von 620, 460, 300, 40, 20 u. 13 Morgen groß, alles in bester Ordnung, sehr gutem Viehstand, preiswert mit Jagd, kostenlos durch

Wilhelm Weppner, Charlottenburg,
Wallstraße 3, Vorderhaus 4 Tr. r.

Im Rentenguts-Verfahren haben wir in Brandenburg, Schlesien u. Westpreußen noch übergabefertige

Bauern-Wirtschaften

in Größe von 40—80 Mg. und auch kleinere Stellen frei. Außerdem können bereits jetzt **Voranmeldungen** auf zahlreiche weitere Siedlerstellen, welche am 1. Juli 1931 mit Ernte übergabefertig sind, entgegengenommen werden. Bei Eigen-Inventar geringe Anzahlung. Langfristige niedrige Resthypotheken, meist 1 Freijahr. Schuldverschreibungen und erststellige Hypotheken werden angenommen.

Auskunft kostenlos durch die

Deutsche Ansiedlungsbank

Berlin-Halensee,
Seesener Straße 30.

Ostmärker! **Provisionsfrei!**

Glänzende Existenzen!

	Anz. M
Herrschaftl. Landsitz in der Altmark (bes. f. Geflügelfarm u. Gärtnerei geeignet)	15 000
Restaurationsgrdstck. m. Konzertgarten u. bedeut. Saalgeschäft in bek. Stadt Schlesiens . .	30 000
5-Zimmer-Villen-Besitzung für Wohn- und Pensionszwecke bei Luzern (Schweiz) Schw. Fr. 15 000 bis	20 000
Ertragr. Heimwesen i. Kanton Zürich . Schw. Fr. 25 000 bis	30 000
Garten-Restaurationsgrdstck. m. Café i. Thüringer Ausflugsort	28 000
334 Morgen gr. Gutsbesitz im Kreise Landshut (Schles.) . .	40 000
Wohn- u. Bäckereigrundstück i. neu erschloss. Beamtensiedlung d. Universitätsstadt Greifswald (als Café u. Restaurant ausbaufähig) . . . . 4 000 bis	5 000
Mühlengrdstck. m. Futtermittelhandel, Nähe Schwerin . .	5 000
Fabrikgrundstück i. Industriestadt Sachsens	17 000
Edelpelztier-Nerzfarm i. Bayern	30 000
Molkereigrundstück Nähe Stralsund . . . . . 4 000 bis	6 000
Holz- u. Kohlengesch. i. Frankfurt a. d. O. . . . Preis:	11 000
Sägewerksgrundstück m. Wohnhaus i. d. Niederlausitz Preis:	30 000
Obstgut b. Berlin . Preis:	135 000
Landhaus m. Pension u. Hühnerzucht i. Kurort b. Karlsruhe	5 000
Pensionshaus i. Schwarzwald-Kurort b. Karlsruhe . . .	10 000
Wohn- u. Geschäftsgrundstück Nähe Neustrelitz (Meckl.) 12 000 bis	15 000
215 Morgen gr. Landwirtschaft i. d. Lausitz	20 000
Bäckereigrundstück m. Café i. Vorort v. Schwerin	14 000

sowie viele Hundert weitere Existenzgeschäfte, auch mit Grundstück, Landwirtschaften, Gasthöfe, Geflügelfarmen usw. in allen Gegenden Deutschlands.

Geben Sie uns Ihre speziellen Wünsche an und verlangen Sie kostenlos unsere illustrierten Prospekte mit ausführlicher Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W 10
Hohenzollernstr. 16. Tel.: Lützow 5933.

Erstklassiges, gutes

Lebensmittelgeschäft

mit Wohnung in groß. Landort N.-Schles. zu verkaufen, etwa 4000 Mark erforderlich. Angebote unter 791 an das Ostland erbeten.

Birken-Schlafzimmer

beste Ausführung, langjährige Garantie, wegen Umzuges billig zu verkaufen.

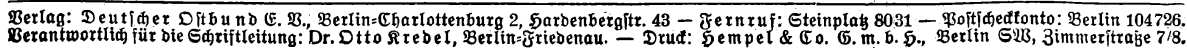
Tischlermstr. Heinrich, Berlin N., Boyenstr. 26, an der Chausseestraße.

Möbeltransporte



in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automöbelwagen, Wohnungstausch, Lagerung.

Berlin W 30, Nollendorfplatz 7, Sammeln.: B 7, Pallas 6786


Verlag: Deutscher Ostbund E. V., Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 — **Fernruf:** Steinplatz 8031 — **Postscheckkonto:** Berlin 104726.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Krebel, Berlin-Friedenau. — **Druck:** Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW, Zimmerstraße 7/8.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland"

Herausgegeben von Emanuel Ginschel und Dr. Franz Lüdtke
Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin-Charlottenburg

Nr. 6 — Berlin, den 13. März — 1931

Der Herr der Scholle.*)

(12. Fortsetzung.) Roman aus der Zeit des letzten polnischen Aufstandes. Von **Otto Boris.**

Sie zweifelte keinen Augenblick, daß er sie als lockere Dirne, die dem ersten besten schmucken Kerl nachlief, verachten würde. So wartete sie das Ergebnis der Unterredung zwischen Vater und Sohn nicht ab, sondern huschte auf ihr Zimmer, packte in aller Eile die notwendigsten Sachen in ein Handköfferchen, zog ihren Pelz an und wollte fort.

Wohin sie sich wenden sollte, wußte sie freilich nicht.

Während ihr Blick noch einmal die trauten Wände des kleinen Stübchens umfaßte, fielen ihr die Eltern ein. „Auf Wiedersehen, eure Lisbeth", schrieb sie auf ein Blatt Papier. Fügte dann noch hinzu: „Fragt nicht nach mir. Ich schreibe bald."

Dann schlich sie vorsichtig die Treppe hinab, eilte über den Hof und schlug den Feldweg nach dem Walde ein.

Als sie vom Elternhause nur ein kleines Lichtchen schimmern sah, legte sich die Verlassenheit erdrückend auf ihr Herz. Sie umfaßte eine alte Weide, die am Wege stand und weinte. Traurig sang der Wind in den kahlen Ästen. Im Osten zeigte sich ein blaßgelber Streifen am Himmel.

Am Hofe blitzte eine Laterne. Man suchte sie.

Schnell raffte sie den Koffer auf und lief wie gehetzt weiter. — —

Eine geraume Zeit warteten Vater und Sohn, daß Lisbeth erscheinen würde. Der Lehrer debattierte eifrig mit Pettelkau über das, was nun kommen müsse, Lohmann war noch immer damit beschäftigt, in seinem Innern aufzuräumen.

Da dauerte es Grusko zu lange. Er schielte vorsichtig in die Küche hinein. Auf dem Holzkasten am Herde saß Minuschka und schlief.

Der Alte weckte sie. Sie wußte aber nichts, als daß das Fräulein auf ihr Zimmer gegangen sei.

Sollte das Mädchen, ohne „Gute Nacht" zu sagen, schlafen gegangen sein? Sollte es Karl allein gelassen haben, nachdem es unzweideutige Beweise der wiedererwachten Liebe gegeben hatte?

Die Zeit verrann. Karl mußte fort.

Er entschloß sich also, zur Oberstube hinaufzusteigen. Er nahm an, daß Lisbeth sich dort hingesetzt hatte, um zu ruhen, und dabei eingeschlafen war. Er fand aber die Stubentür offen und das Zimmer leer.

Eine seltsame Unordnung herrschte in dem kleinen Raum. Die Sache kam ihm wunderlich vor.

Eilig stieg er hinab: „Pettelkau," sagte er, „sieh doch einmal nach, ob deine Tochter bei deiner Frau ist."

„Warum?"

„Ich muß sie unbedingt sprechen. Mein Karl muß sofort zum A. O. K. zurück. Nadzinski hat ein Telephon im Hause. Sobald er zu sich kommt, wird er es benutzen. Vielleicht dürfte es dann zu spät für meinen Sohn werden, zu seiner Truppe zurückzugelangen."

Pettelkau erhob sich: „Hast recht, Gottfried, auch die Sache muß mal ins Reine gebracht werden."

Er kam aber bald zurück: „Sie muß in ihrem Zimmer sein."

Grusko schüttelte den Kopf: „Dort ist sie nicht."

Pettelkau stampfte die Treppe hinauf; doch er kam nicht wieder herunter. Die Gäste warteten vergebens, bis sich Lohmann entschloß, nach ihm zu sehen.

Er fand den Mühlenbesitzer in vollkommen apathischem Zustande. Während er mit der einen Hand ein Kleid seines Kindes streichelte, stierte er mit verquollenen Augen auf einen Fetzen Papier.

„Mensch, komm zu dir! Was ist los?" schrie ihm Lohmann ins Ohr und schüttelte ihn heftig.

„Das ist mir zu viel," röchelte Pettelkau.

Auf das Geschrei Lohmanns kamen auch die andern herbei. Sie schafften den unglücklichen Vater hinab. „Weckt die Frau", sagte Grusko, „jetzt darf sie nicht schlafen. Ich werde Lisbeth suchen. Und du, Karl, machst, daß du fortkommst."

Karl stierte ungläubig auf die wenigen Zeilen, die das Mädchen hinterlassen hatte, und schwieg.

„Hörst du nicht, Jung?" schrie ihn der Alte an.

Aber Karl war aus demselben Holze wie sein Vater: „Ich schreibe einen genauen Bericht und bleibe hier. Gustav mag die Meldung nach Bromberg bringen."

In den Augen des Alten wetterleuchtete es gefährlich: „Du reitest sofort. Pettelkau wird dir ein Pferd geben. Er kriegt morgen ein besseres von mir dafür."

Karl sah seinen Vater fest an: „Denk an dich und die tote Uta Knoks!"

Grusko taumelte zurück. Er rieb sich die Stirn, als müsse er sich besinnen, wo er sich befand. Noch einen Versuch machte er, sich gegen den Unsinn aufzulehnen, aber er sackte sichtlich zusammen.

Hastig ergriff er mit zitternder Hand das Grogglas und stülpte den Inhalt auf einen Zug hinunter. Dann wandte er sich wieder seinem Sohne zu:

„So ist doch alles umsonst. Der alte Kazapp hat sein Spiel verloren."

Frau Pettelkau erschien, halb bekleidet, mit lautem Jammergeschrei auf der Bildfläche. Die Dienstmädchen flitzten wie aufgestörte Kaninchen hin und her. Der Hausherr brachte die Knechte auf die Beine.

Man lief durch alle Stuben, durchstöberte jeden Winkel; doch von der Gesuchten fand sich keine Spur.

Da verteilten sich die Männer, um die Straßen zu verfolgen, die vom Hause abführten. Karl blieb im Zimmer zurück. Mit zusammengebissenen Zähnen schrieb er einen Bericht an sein A.O.K. Noch in dieser Nacht sollte sein Bruder Gustav nach Bromberg fahren.

Aber auch der Lehrer und Lohmann waren beim Verfassen einer Schrift. Es war ein Hilferuf nach Berlin, der die Bitte enthielt, der Heimatschutz möge sich umgehend in Marsch setzen, um ein nie wieder gutzumachendes Unheil zu verhüten. Lohmann wollte es am nächsten Tage von den gleichgesinnten Bauern und Gutsbesitzern unterschreiben lassen.

Gleichzeitig setzten sie einen Brief an den Landrat auf, in welchem der Gemeindevorsteher auf das schamlose, landesverräterische Treiben der Polen hinwies und in Anbetracht dessen seinen Posten niederlegte, da er derartige politische Umtriebe in seiner Gemeinde nicht dulden könne.

VIII.

Bei den Polen herrschte eine gewaltige Erregung. Furcht und prahlerischer Mut stritten um die Oberhand. Noch begriff man nicht recht die Tragweite der Prügelei. Man sah noch das, was vor Augen war. Das aber machte keinen erfreulichen Eindruck. Es schaute blutig und verbeult aus zerrissenen Sonntagskleidern.

Der weibliche Teil der Bevölkerung war mit sich im klaren, den Herren der Schöpfung eine gehörige Standpauke zu halten, sobald sie über die ersten Schmerzen hinweg sein würden und keine wirkliche Lebensgefahr mehr bestand. Frau Klose lehnte am Zaun neben der Frau ihres Nachbarn, des arg mitgenommenen Polenführers Zamorski. „Verflucht sollen die ganzen Edelleute sein", begann diese. „Nicht wahr, Annka, was gehen uns Grusko und Nadzinski an. Schläft deiner?"

„Wie ein Bär, der Deibelskerl. Den Knüppel hat er noch im Arm. Die Hände über der Brust gefaltet, das Gesicht voll geronnenem Blut und schnarcht wie ein Nachtwächter. Nicht einmal abwaschen läßt er sich."

„Meiner stöhnt. Er hat solche Nase im Gesicht." Dabei hielt Frau Zamorski ihre nicht allzu kleine Faust vor ihr eigenes respektables Riechorgan. „Nun kriegt er nicht genug Luft. Da liegt er und schnurgelt. Er liegt auf dem Bauch, denn ihm tut der Buckel sehr weh. Sollst mal seine Kleider sehen. Den ganzen Talkum aus Soykas Saal hat er aufgewischt."

Anna faltete demütig die Hände: „Der liebe Gott möge uns gnädig sein." Frau Zamorski war aber weit temperamentvoller: „Solange ich was zu sagen habe, gibt's in meinem Hause keine Politik mehr."

Anna nickte: „Wenn unsere Männer früher Politik gemacht haben, dann haben sie gesoffen. Das mit dem Tanzen scheint eine neue Mode zu sein."

Frau Knapp, Wilhelms Mutter, kam dazu.

„Sie! Gehen Sie man weg!" schrie Frau Zamorski ihr entgegen. „Ihr Bengel ist ja ein ganz Gefährlicher!"

„Hei is en guter Jung", sagte schlicht die weißhaarige Frau. „Wenn sie sik nu aber alle schlagen, warum soll er denn nich ok sein Vergnäugen haben!"

„Vergnügen!" höhnte Frau Klose. „Schöne Geschichte! Wer wird nun arbeiten? Das halbe Dorf ist krank. Und wer bezahlt die Kleider?"

Noch mehr Frauen traten hinzu. Von Kloses Haustür konnte man gut nach dem Soykaschen Kruge hinübersehen. Im Angesicht

---

*) **Allen neu hinzugetretenen Beziehern wird auf Wunsch der Anfang dieses Romans, soweit der Vorrat reicht, bei Abholung kostenlos nachgeliefert, nach auswärts mit der Post gegen Einsendung von 30 Pf. zugesandt.**

dieser grausigen Stätte traten die Erinnerungen an das eigentümlichste Tanzfest, das je der kleine Ort Jesziorski erlebt hatte, deutlicher vor die Seele, und desto hurtiger plapperte das Mundwerk.

Gleich am frühen Morgen kam so etwas Ähnliches wie eine Dorfmeinung zustande: Grusko wäre nun einmal der Kazapp und angestammter Führer der Gemeinde. Infolgedessen hätte Nadzinski kein Recht, sich über ihn zu erheben. Hätte er nicht die Fremden mitgebracht, die zuerst zu Pistole und Messer gegriffen hatten, so wäre alles nicht so schlimm geworden.

Den Ausschlag gaben die Polinnen. Sie neigen leicht dazu, einen Helden zu umschwärmen. Diese Wesensseite fand in Grusko die schönste Gelegenheit, sich auszuleben.

Bald wußte eine jede etwas Rühmliches von ihm zu erzählen. Es wurde überaus lebhaft.

Doch plötzlich verstummten sie. Auf der Straße ging die Frau des toten Bauern Klaus vorüber. Die Ärmste sah weder nach rechts noch nach links. — — —

„Eine Hundemeute, diese Fremden!“ schimpfte leise Frau Klose. Die andern nickten.

Noch standen sie unter dem Eindruck der traurigen Erscheinung, als aus dem Gasthause lauter Gesang herüberscholl: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall — —.“ Die beiden Männerstimmen, die das Lied zu singen versuchten, kamen nur bis zum „Schwertgeklirr und — —“; dann schnappten ihre Stimmen über.

Frau Knapp aber sagte: „Das sind Knoks und dem Grusko sein Gottlieb. Die sitzen noch immer beim Souper.“

Anna ging eilends ins Haus, um mit Mantel und Kopftuch wiederzukommen.

„Wohin?“ fragten die andern.

„Zu Knoksen seiner Frau! Die muß ihren Alten holen, sonst sitzt er noch am späten Abend da, und die Prügelei fängt von Anfang an.“

„Da will ich mal gleich auf ‚meinen‘ achten,“ sagte eine Bäuerin, „der könnte vielleicht auch noch nicht genug haben.“

Den andern fuhr ein Schrecken in die Glieder. Auf diesen Gedanken waren sie noch nicht gekommen. „Jesus Maria!“ Der Haufen stob auseinander.

Nachdem nach geraumer Zeit Knoks am Arme seiner Ehehälfte auf unsicheren Beinen das Gasthaus verlassen hatte und der lange, hagere Gottlieb in zehn Schritt Abstand, weit vornübergeneigt, grinsend hinterhergesiffelt war, herrschte im Orte Sonntagsruhe. — — —

Pfarrer Schönborn hatte eine gefüllte Kirche. Die armen Seelen suchten nach dieser Erschütterung Trost am Herzen der Mutter Gottes. So hatte er Gelegenheit, nach besten Kräften das verprügelte Nationalgefühl der Polen aufzurichten.

Vorne rechts neben dem Chor saß die Familie des Edelmannns, Fräulein Angelika, die kleine Kusine Yvonne und Herr v. Nadzinski. Er trug den linken Arm in einer Binde. Auch um den Kopf war Verbandzeug gewunden. Der Sturz in den Saal schien also nicht ganz ungefährlich verlaufen zu sein.

Er sah fromm vor sich nieder; denn er wußte, daß aller Augen auf ihn gerichtet waren. Trotz der Schmerzen in der Schulter hielt er tapfer aus. Es war der letzte Trumpf, den er gegen Grusko ausspielte. Die bigotten Polen sollten in ihm das unschuldige Opfer des alten Wüterichs sehen.

Den Pfarrer hatte er vor dem Gottesdienst von dem Kampfe im Gasthaus unterrichtet. Auch hatte er auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die der polnischen Sache drohte, wenn Grusko das Heft in den Händen behielt. Mit der aus Posen und Warschau geworbenen Heimatwehr ließe sich nicht viel ausrichten, solange die ortsangesessene Bevölkerung nicht heimlich oder offen auf ihrer Seite war und ihnen mit Verpflegung, Unterkunft und Spionage zur Seite stand.

Es war das ewig alte Lied: So oft der Pole auf einen Stärkeren traf, flüchtete er als verfolgtes Unschuldslämmchen in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche. Dann mußte die Jungfrau Maria nebst ihren Dienern den Schaden wieder gutmachen.

Auch heute legte sich Pfarrer Schönborn mächtig ins Zeug. Er sprach über den Text: Hütet euch vor falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.

Dann begann er dem alten Kazapp den Schafpelz auszuziehen. Ein Protestant sei er, ein Heide, ein reißend Tier, der in die Hürde des Herrn eingebrochen sei. Hat jemand gesehen, daß er je vor dem Marterbild des Gekreuzigten sein Haupt entblößt habe? Der Teufel ringelt sich in seinen Eingeweiden vor Grimm beim Anblick des Herrn. Darum flüchtet der graue Sünder beim Namen des Heiligen.

Sämtlichen Todsünden sei er verfallen. Er wäre ein Ehebrecher, der seiner Buhle zuliebe den ungeheuren Frevel auf sich geladen habe, die Waffe gegen die frommen Kinder des Lichts zu erheben. Der Satanas selber habe ihm die Faust geführt, als er sich an dem edlen Herrn v. Nadzinski vergriff. Und hinter ihm schreiten die Toren, die Ketzer, von denen der Herr einst sagen wird: Gehet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Das Reich der Sünde, der Schande und der ruchlosesten Geldgier wollen diese Leute errichten! — — Der Engel des Herrn aber wird unter sie fahren, wie er einst die Ägypter schlug: „Und siehe, es war kein Haus, in dem nicht ein Toter lag.“ — —

In dieser Tonart ging es weiter. — —

In allem Unglück standen einige deutsche Frauen auf und verließen schluchzend die Kirche. Die Polen wandten die Köpfe: Aha, das sind die! Sie fühlen sich getroffen. Halbunterdrückte Flüche und Verwünschungen im Namen des Herrn folgten ihnen.

So war der Trennungsstrich zwischen Polnisch und Deutsch noch bestimmter gezogen, als es bis dahin der Fall war. Herr Pfarrer Schönborn hatte die Niederlage Nadzinskis wettgemacht.

Nach dem Gottesdienst standen die Leute noch lange in dichten Gruppen auf dem Friedhofe vor der Kirche herum. Einige waren von dem Worte des Herrn, der so offensichtlich für seine Kinderchen Partei nahm, tief gerührt, die andern gewaltig begeistert.

Der Kampfwille regte sich. Man zog in dichten Massen zu dem Soykaschen Gasthaus.

Allein hier legte sich das Ungestüm. Als sie eine breite Blutlache auf der Treppe sahen, die erloschen zum grauen Novemberhimmel aufstarrte, die leeren Fenster wie tote Augen fahl herübergrüßten, das Weinen einer Frauenstimme aus dem Innern des Hauses scholl, sahen sie sich betreten an. Niemand erinnerte sich daran, was er hier eigentlich wollte. Aus der Ferne gröhlten zwei Stimmen halb zerbrochen: Wie Schwertgeklirr und Wogenprall — —. Dann Stille.

Der Pole hat für Niederlagen ein gutes Gedächtnis. Ein Schauer lief den Helden über den Rücken.

Ein paar Beherzte erinnerten sich jedoch daran, daß Soyka noch etwas von dem Freischnaps haben müsse. Sie trafen den Wirt im Flur, wie er die Stücke eines dicken Eichenstockes zusammenpaßte.

Diese herbe Reliquie war ihnen nicht unbekannt. „Kazapp“, sagte der eine und sah sich nach der Tür um. Die andern empfanden ähnliche Gefühle der schmerzlichen Scheu. Der Appetit auf den Schnaps war vergangen.

Als Josef Murrek erschien, um seinen Kragenknopf zu suchen, fand er das Gasthaus nur von den Wirtsleuten und ihren Töchtern bevölkert. — —

Im Hause des Pfarrers Schönborn hatte sich die Familie des Edelmanns zu einem Frühstück versammelt. Die beiden Damen waren von durchaus entgegengesetzten Gefühlen beseelt. Während Angelika nur Zorn und Haß gegen den deutschen Pöbel im Busen hegte und jedes zweite Wort mit Gift und Galle tränkte, lächelte Yvonne selig vor sich hin.

Sie gönnte ihrem Herrn Cousin die Abfuhr von ganzem Herzen. Warum lief er der dummen Pute, der Lisbeth, nach. Aber noch mehr erwärmte sie der Gedanke an Karl. Er hatte sie freilich nicht beachtet, desto schneller aber hatte sie in ihm den Offizier erkannt, der im Juli 1915 mit ihr auf einem Kasinoball in Warschau in übermütiger Siegerlaune getanzt hatte. Damals hatte sie sich vom Fleck weg in ihn verliebt.

Sie war freilich die heimliche Braut Alfons'; aber wenn er sich Seitensprünge erlaubte, warum sollte sie fasten? Sie beschloß, Maria ein Wachsherz zu opfern, daß die Gebenedeite ihr freundlicherweise den Gegenstand ihrer Wünsche zugeführt hatte. Die letzten Schritte wollte sie schon selbst tun.

Da hörte sie den Namen Karl Grusko aus dem Nebenzimmer, wo Alfons und der Pfarrer in eifriger Arbeit saßen. Sie überließ die verstimmte Angelika der rundlichen Haushälterin und schlich leise hinzu.

Der Pfarrer schrieb. Seine schmächtige Gestalt, die dunklen, fanatischen Augen, die hastende Hand gaben ein Bild aus der Inquisitionszeit, wo die Geistlichkeit in rücksichtsloser Ketzerverfolgung das Heil der Kirche erblickt hatte.

Schönborn war mütterlicherseits Pole. Vom Vater hatte er außer dem Namen nichts geerbt. Nadzinski diktierte, vielmehr sprach er seine Meinung nebenher; denn der Geistliche benutzte sie nur als Folie. Nun legte er die Feder aus der Hand und las:

„Lieber Bruder in dem Herrn! Wir bitten Dich im Namen der leidenden Bevölkerung, dem obersten Volksrat folgendes zu unterbreiten: Die Freiheitsgelüste der Polen im Verein mit der glühenden Liebe zum eigenen Volkstum haben in den Gemütern der Deutschen analoge Gefühle erweckt. Sie sind, trotzdem sie sich bedeutend in der Minderzahl befinden, vielerorts zum Angriff übergegangen. Wir erfahren, daß die Eisenbahner in den Ausstand zu treten beabsichtigen, falls Berlin den Heimatschutz Ost nicht in die Provinz einrücken läßt.“

„In unserm Dorfe“, las Pfarrer Schönborn weiter, „hat eine gestrige Demonstration der Deutschen zu ihrem Siege geführt. Aber auch an andern Plätzen ist die gleiche Erscheinung zu beobachten. Der Grund ist darin zu suchen, daß die entnervten und entkräfteten Polen nicht gewohnt sind, gegen ihre Bedrücker und Peiniger aufzutreten. Sie fühlen sich noch immer nicht als ein Volk, trotzdem sie es so häufig betonen. Es bedarf anderer Mittel, um ihnen das süße Glück politischer Selbständigkeit vor Augen zu führen.

Unter diesen steht als oberstes die Verstärkung der polnischen Heimatwehr. Gerade in unserer Zone ist solches von Notwendigkeit. Das G. K. aus Bromberg hat bereits einen Offizier hierher geschickt, um die Zumarschstraßen und die Stimmung der Bevölkerung zu erkunden. Der Name dieses Mannes dürfte nicht unbekannt sein. Er heißt Karl Grusko und ist der älteste Sohn der Familie Grusko auf Grudzisko.

Wir haben uns in seinem Vater, diesem räudigen Schaf, sehr getäuscht. Anfangs schien es, als wollte er unsere Partei ergreifen, leider verfiel er, wie alle seine Ahnen, dem Preußenfimmel. Es wäre auch undenkbar, daß eine Familie, die seit den Zeiten des Elektor (Großer Kurfürst) unter den Fahnen der Brandenburger gefochten hat, plötzlich unter dem weißen Adler kämpfen sollte. Sie muß zum Heile des Landes ausgerottet werden.

Ich bitte, die Gelegenheit zu ergreifen und einen Haftbefehl gegen den Oberleutnant Karl Grusko in die Hände des Amtsvorstehers v. Nadzinski telegraphisch gelangen zu lassen. Damit können wir den Alten sofort außer Gefecht setzen; denn sein Einfluß ist, seitdem er demonstriert hat, übermächtig geworden.“

„Warum schreiben Hochwürden nicht, daß die Lümmel mit Knüppeln über uns hergefallen sind und heute das halbe Dorf krank liegt?“

(Fortsetzung folgt.)

Der polnische Klerus und der Aufstandsgedanke.

In einer Broschüre, einem „Beitrag zur Aufklärung in der sogenannten Minderheitsfrage“ hat ein Führer der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien, Pfarrer Karl Koziolek, diese Frage vom religiös-ethischen Standpunkt aus zu beleuchten versucht. Er hebt ausdrücklich hervor, daß der Inhalt seiner Broschüre lediglich deutschen Schriften entnommen ist, „die von katholischen Theologen verfaßt und kirchlicherseits approbiert worden sind“. In der an sich belanglosen, nur wenige Seiten umfassenden Schrift finden sich einige Sätze, die nicht ohne Kommentar bleiben dürfen. Koziolek schreibt, daß „das Denken, Fühlen und Wollen, das Reden und Handeln der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien nunmehr dahin gehe, ihre Pflichten gegenüber der weltlichen Obrigkeit ernstlich und ausdauernd zu erfüllen.“ Er sagt weiter, „daß die Treue gegen den Staat und sein Oberhaupt unter allen Umständen gewahrt werden muß, daß also keine noch so begründete nationale Beschwerde einen Hochverrat rechtfertigen kann“. Koziolek rückt demnach von dem Aufstandsgedanken eindeutig ab. Er rühmt die Loyalität der polnischen Minderheit gegenüber dem polnischen Staat, muß aber angesichts der polnischen Aufstände in Oberschlesien zugeben, daß dieselbe Minderheit ihre Pflichten gegenüber der weltlichen Obrigkeit durchaus nicht immer erfüllt hat.

Gerade der polnische Klerus ist in den Jahren 1919 bis 1921 der Hauptträger des Aufstandsgedankens, also des Hochverrates, gewesen. Es genügt, sich einiger Tatsachen aus dieser Zeit zu erinnern: Nach dem deutschen Zusammenbruch rief der spätere Bischof von Czenstochau, Dr. Kubina, den „Schlesischen Akademikerbund“ ins Leben. Aus dessen Mitte wurde eine besondere Abteilung, die sogenannte „Theologische Sektion“ gebildet, die fast alle nationalpolnischen Geistlichen Oberschlesiens umfaßt und gemeinsam mit dem „Verein des Heiligen Hyazynth“ und mit dem Abstimmungskommissariat durch Kurse und Vorträge an der „Aufklärung des Volkes“ gearbeitet hat. Über die grundsätzliche Einstellung des polnischen Klerus in Oberschlesien zum Aufstandsgedanken heißt es in einem Artikel der „Polonia“, des Korfantyblattes, vom 22. März 1926 Nr. 81, in dem das Wesen und die Verdienste der „Theologischen Sektion“ geschildert werden wie folgt: „Da sich die deutsche Presse und die deutsche Geistlichkeit bemühen, unserem Volke den Aufstand als ein unerhörtes Verbrechen darzustellen, stellte demgegenüber die polnische Geistlichkeit fest, daß sie den Aufstand nicht als Verbrechen, sondern als einen Heldenkampf, einen Kampf um die teuersten Güter eines edlen Volkes, als einen Kampf für die Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes betrachtet, der naturgemäß mit Blutopfern verbunden ist...“ Vergeblich hat sich die kirchliche Obrigkeit, haben sich der Breslauer Fürstbischof, die kirchlichen Oberkommissare für das Abstimmungsgebiet, Ratti und Ogno, gegen die aktive Beteiligung der polnischen Geistlichkeit an den Aufständen, gegen die Erniedrigung der Kirche zu einem Werkzeug des Hochverrats und des Blutvergießens gewandt. Msgr. Ogno hat in einem Erlaß vom 29. Juni 1921 gegen das Verhalten der polnischen Geistlichkeit im Oberschlesischen Abstimmungsgebiete protestiert: „...mit um so größerem Seelenschmerze erfüllt es uns, daß wir unter den Insurgenten sogar Männer sehen, die ohne Scham und uneingedenk ihres heiligen Amtes als Priester der Kirche den Haß gegen ihre Brüder schüren oder die rechtmäßige staatliche und kirchliche Obrigkeit mißachten oder sogar mit eigenen Händen, die doch mit dem heiligen Öle geweiht sind, die Waffen führen oder Truppenkommandanten spielten oder zu Blutvergießen aufforderten...“

Wie sehr die Polen und der polnische Klerus die Religion nur als ein Mittel ihrer Politik betrachteten, geht daraus hervor, daß gerade die Kreise, die bei anderer Gelegenheit nicht müde werden, sich als die aufopferungsvollsten und treuesten Söhne der katholischen Kirche hinzustellen, die Mahnungen der kirchlichen Obrigkeit zum Frieden damit beantworteten, daß sie die Los-von-Rom-Bewegung propagierten. Namentlich ist es die „Oberschlesische Grenzzeitung“ gewesen, das deutschsprachige Hetzblatt, das Korfanty in den Aufstandsjahren herausgab und das Sprachrohr des polnisch-katholischen Klerus in Oberschlesien war, die in der niederträchtigsten Weise gegen die kirchliche Obrigkeit und gegen den Papst agitiert hat: „Wollen wir also“, so hieß es in einem Artikel dieses Blattes vom 10. September 1921, Nr. 140, „künftig nicht zu sklavisch ergebenen Schleppenträgern römischer Sonderpolitik herabsinken, so müssen wir uns mit dem Gedanken an die Einsetzung einer nationalen, von der Stiefmutter Rom unabhängigen Kirche vertraut machen.“ Eines steht fest: Ohne die Hilfe des polnischen Klerus wäre trotz der französischen Hilfe die Aufstandsbewegung in Oberschlesien (wie auch in Posen) mißglückt. Die polnische Geistlichkeit ist der eigentliche Träger des Hochverrats gewesen. Das kann auch Pfarrer Koziolek nicht leugnen. Er behauptet aber, daß jetzt ein Wandel in der Einstellung der polnischen Minderheit und ihrer Führer zum Aufstandsgedanken eingetreten sei.

Ehe wir dieser Behauptung nachgehen, wollen wir einen Blick auf Ostoberschlesien werfen, um uns darüber zu unterrichten, wie sich dort der polnische Klerus zum Aufstandsgedanken verhält. Es ist bekannt, daß die Erinnerung an den Aufstand von den Insurgentenverbänden in der intensivsten Weise gepflegt wird. Es ist nichts davon zu merken, daß in Ostoberschlesien die polnische Geistlichkeit von den Aufständischen abgerückt ist. Überall findet man kirchlich eingesegnete Ehrenmäler für die im Aufstand gefallenen Polen; Gedenktage des Aufstandes werden durch Festgottesdienste gefeiert; der Aufständischenverband genießt bei kirchlichen Feiern dieselben Vorrechte wie die bewaffnete Macht; seine Mitglieder nehmen in Uniform und Waffen an kirchlichen Veranstaltungen teil; sie sind korporativ bei den Fronleichnamsprozessionen und anderen Gelegenheiten vertreten; ihre Fahnen werden kirchlich geweiht; und so fort. Bezeichnend ist ein Beispiel, über das die „Polska Zachodnia“ am 14. November 1930 berichtete: In Schwientochlowitz wagte es beim Begräbnis eines alten Aufstandsteilnehmers der Kaplan Jamrosy, darauf hinzuweisen, daß „die Kirche mit dem Aufstand nichts gemein habe“. Er wurde daraufhin vom Ortspfarrer Otremba vor versammelter Gemeinde zurechtgewiesen, noch am gleichen Tage abberufen und „zur Heilung seiner Nerven fortgeschickt“. Am Grabe des Aufständischen aber hielt der Vertreter des Wojewoden Grazinski, Dr. Zaluski, eine Ansprache, in der er daran erinnerte, daß „die Aufständischen zum schlesischen Aufstand mit dem Skapulier auf der Brust, mit dem Rosenkranz in der Hand begangen seien und daß die polnische Geistlichkeit sie für den Kampf um die Freiheit des Vaterlandes und für die Freiheit der katholischen Kirche in Polen gesegnet habe“. Die polnisch-katholische Geistlichkeit Ostoberschlesiens ist also weit davon entfernt, die Aufstände als ein Verbrechen und eine Sünde im kirchlichen Sinne anzusehen. Wie sie vor 10 Jahren die Hauptträgerin der Aufstände war, so wäre sie auch heute wieder bereit, mit der Autorität ihres geistlichen Amtes eine nationalpolnische Aufstandsbewegung im deutsch gebliebenen Gebiete zu führen.

Es läßt sich schwer sagen, ob die polnisch-katholischen Geistlichen Deutsch-Oberschlesiens zu den Pflichten zurückgefunden haben, die ihnen die kirchliche Obrigkeit vorschreibt, und deren Erfüllung Koziolek in seiner Broschüre als religiös-ethische Forderung aufstellt. Koziolek behauptet es; für seine Person mag das außer Zweifel stehen. Er ist ein Mann von 70 Jahren, der jetzt, da er auf fast 5 Jahrzehnte politischer Tätigkeit zurückblicken kann, die ihm soviel Haß und Gewalttat hat sehen lassen, zum Frieden mit den Nachbarn und zum Gehorsam gegenüber der weltlichen Obrigkeit mahnt. Sicher ist auch, daß von dem weitaus überwiegenden Teil der wasserpolnisch sprechenden Bewohner Deutsch-Oberschlesiens eine irgendwie geartete politische und kulturelle Verbindung mit Polen und vor allem der Aufstandsgedanke mit aller Entschiedenheit abgelehnt wird. Es gibt in Deutsch-Oberschlesien jedoch eine, der Zahl nach zwar geringe, in ihrem politischen Kampfwillen aber starke, straff geführte und von staatspolnischer Seite geförderte Minderheit, die im polnischen Staate ihr Vaterland sieht, die unter dem Einfluß einer verhetzenden Presse jede Gemeinschaft mit dem deutschen Volke ablehnt und die Botschaft des Kattowitzer Rundfunksenders mit Freude begrüßt, der sie als „unerlöste Brüder“ bezeichnet und ihnen ihre dereinstige „Heimkehr in den Schoß der Mutter Polen“ verspricht. In diesen Kreisen lebt der Geist der Aufstände fort, wenn er sich auch nur in den Formen äußern kann, die sich aus der allgemeinen politischen Lage ergeben. (Theater, Geschichte, Literatur usw.) In diesen Kreisen wird Pfarrer Koziolek, obwohl er zu ihren Führern gehört, mit seiner Mahnung zu Frieden und Gehorsam wenig aufrichtige Anhänger finden.

Um so beifälliger wird man es aber in diesen Kreisen aufnehmen, daß auch Koziolek trotz aller betonten Milde und Friedfertigkeit in demselben Geiste der Unduldsamkeit lebt, der alle Polen, insbesondere den nationalpolnischen Klerus erfüllt, daß er nämlich an der für den Nationalitätenfrieden verhängnisvollen These festhält, daß Polentum und Katholizismus dasselbe seien. So schreibt Koziolek im Vorwort seiner Broschüre: „Wenn ich mich als Greis anläßlich der Reichstagswahlen vom 14. September 1930 an die Spitze der polnisch-katholischen Volkspartei gestellt habe, so bewogen mich deren stets in den Vorgrund gestellten Ideale: katholische Religion — polnische Muttersprache, die so inniglich in unserer oberschlesischen Heimat miteinander verwoben sind und deren Verteidigung mir Herzenssache sein wird bis an mein Lebensende.“ In die politische Praxis übertragen heißt das, daß das Bekenntnis der oberschlesischen Katholiken zum polnischen Volkstum als kirchliche Pflicht hingestellt wird. So wurden z. B. vor den Septemberwahlen von der Propagandazentrale des Polenbundes in Berlin-Charlottenburg an oberschlesische Katholiken etwa 50 000 mit dem Namenszug Kozioleks versehene Werbebriefe der polnisch-katholischen Volkspartei versandt, die mit den Worten begannen: „Gelobt sei Jesus Christus!“

Koziolek macht in seiner Broschüre den Versuch, für spezifisch polnische Thesen im Nationalitätenkampf die Autorität der katholischen Kirche in Anspruch zu nehmen. Er sagt z. B.: Das Entscheidende in der Frage der nationalen Zugehörigkeit „ist nicht die Sprache, die man gerade im Verkehr mit den Leuten spricht, auch nicht der staatliche Verband,

dem man zurzeit angehört, ebenso wenig die freie Selbstbestimmung allein, sondern in der Regel einzig und allein die Abstammung oder das Herkommen." Koziolek folgert aus der blutsmäßigen Zugehörigkeit zum polnischen Volkstum die Pflicht, „durch Gesinnung, Wort und Tat ein Pole sein zu müssen", und bezeichnet die Verletzung dieser Pflicht als eine Sünde im theologischen Sinne, obwohl eine autoritative kirchliche Entscheidung in dieser Frage noch nicht gefällt worden ist. Koziolek versucht also, das objektive Merkmal der Abstammung, dessen Anwendung bei der Nationalitätenbestimmung in völkischen Mischgebieten zu einer vollkommenen Verwirrung führen muß, als katholische Forderung hinzustellen und die freie nationale Selbstbestimmung, die wir als eine Grundforderung des Minderheitenschutzes im Osten empfinden, als Verstoß gegen die Grundsätze der Kirche zu brandmarken.

Wir wissen, daß die Vermengung von Politik und Religion im Nationalitätenkampfe des Ostens eines der Mittel ist, mit denen der einfache Pole am wirksamsten gegen den Deutschen aufgehetzt werden kann. Wer daher wirklich den Frieden will, wird diese gefährliche Gleichstellung von Kirche und Volkstum zurückweisen müssen. Wer aber daran festhält, fördert den Geist der Unduldsamkeit, aus dem in Zeiten politischer Unruhe Gewalttaten und Aufstände entstehen. Koziolek spricht vom Frieden. Er wendet sich gegen den Hochverrat und den bewaffneten Aufstand, aber er pflegt den Boden, auf dem beide gedeihen.

Dr. K.

Ostmärkisches Allerlei.

700 Jahre Thorn.

Die alte Ordensstadt Thorn begeht im März ihr 700jähriges Bestehen. Im Jahre 1231 von deutschen Ansiedlern unter dem Schutz des Deutschherrenordens gegründet, wurde sie bald die „Königin der Weichsel", Mittelpunkt eines blühenden Handels, neben Danzig Beherrscherin der Weichselschiffahrt und Sitz eines wohlhabenden, arbeitstüchtigen und kunstsinnigen deutschen Bürgertums. Nach der Schlacht bei Tannenberg im Jahre 1410 aber setzte der Niedergang ein; 1454 nahmen die Thorner am Aufstand des Eidechsenbundes gegen die Deutschherren teil und erkannten die Oberhoheit des Königs von Polen an. Thorn teilte das Schicksal ganz Westpreußens, das durch den Rechtsbruch des Lubliner Reichstages von 1569 seine Vorrechte verlor und in Realunion mit Polen vereinigt wurde. Erbitterte Religionskämpfe, verheerende Seuchen und endlose Kriege zerstörten Reichtum und Stärke der Stadt. Der nationale und religiöse Fanatismus, mit dem die polnischen Gewaltherren die deutsch-protestantischen Stadtbürger verfolgten, hat sich im Thorner Blutgericht vom 7. Dezember 1724, als der greise Bürgermeister und neun angesehene Bürger im Rathaushofe enthauptet wurden, ein bleibendes Denkmal gesetzt. Als die Stadt 1793 an Preußen zurückkam, war aus der „Königin der Weichsel" eine Bettlerin geworden. Noch einmal, von 1807 bis 1815 hat Thorn zu Polen, zu dem von Napoleon geschaffenen Großherzogtum Warschau, gehört, bis es nach dem Wiener Kongreß wieder Preußen zufiel, wieder völlig dem deutschen Volks- und Kulturkreis eingefügt wurde, dem es seine erste Blüte zur Zeit der Ordensherrschaft und dann den zweiten Aufstieg des wirtschaftlichen und geistigen Lebens bis zum deutschen Zusammenbruch im Jahre 1918 verdankt. Heute ist Thorn die Hauptstadt der Wojewodschaft Pommerellen, der Sitz polnischer Behörden, deren Hauptbestreben es ist, die Deutschen, denen ein uraltes Recht auf den Besitz des Weichsellandes zukommt, zu verdrängen.

Autobuslinie Paris—Warschau.

Vor kurzem wurde in Berlin die Europäische Omnibus-Rundfahrt- und Verkehrsgesellschaft m. b. H. (demnächst A.-G.) ins Leben gerufen, die mit großen Reiseautobussen die Strecke Paris—Warschau befahren will. Bereits im Mai sollen die ersten Fernautobusse von Paris über Berlin nach Warschau und zurück verkehren. Jeder Wagen kann 25 bis 30 Reisende aufnehmen. Seine Höchstgeschwindigkeit beträgt 80, seine Durchschnittsgeschwindigkeit etwa 45 Kilometer. Im Innern ist für Bequemlichkeit und Komfort weitestgehend gesorgt. Die Ledersitze können auf die einfachste Weise in Liege- und Schlafsessel verwandelt werden, Gepäckraum und Toiletten sind vorhanden, auch ein kleines Büffett ist eingebaut, von dem ein Wagenboy kalte Speisen und Getränke verabreicht.

Bei der Linienführung wird die kürzeste Strecke bevorzugt. Von Paris fahren die Reisenden über Cambrai, Brüssel, Lüttich in französischen Wagen bis nach Aachen. Von dort geht es in deutschen Autobussen über Köln, Düsseldorf, Dortmund, Hannover, Braunschweig nach Berlin. Die Weiterfahrt führt über Posen und Warschau. Die Fahrzeit ist etwas länger als die der Eisenbahn. Sie beträgt von Paris nach Berlin etwa 26 bis 27 Stunden, von Paris nach Warschau etwa 50 Stunden. Eine ununterbrochene Fahrt kommt jedoch kaum in Frage, da die meisten Reisenden zweifellos nur Teilstrecken benutzen werden. Genügend Erholungspausen in den unterwegs berührten Großstädten sind vorgesehen.

Und die Preise?! Die Antwort ist fast überraschend. Sie sind niedriger als die Eisenbahnpreise. Die Reise von Paris nach Berlin soll nur 60 Mark kosten, die Reise bis nach Warschau 100 Mark. Wenn die Preise vielleicht auch auf die Dauer nicht durchgehalten werden können, so werden sie doch zweifellos für den Anfang einen Anreiz bieten, der für viele Reisende ins Gewicht fällt. Anfang Mai soll es losgehen.

Polen in der Badehose.

„Der Meisterschwimmer Polens" stand am 1. April 1930 unter einem Witzbild in der „Polonia". Auf diesem Bilde war der schlesische Wojewode Grażynski dargestellt in — Badehosen. Der Spaß hat die „Polonia" 150 Zloty gekostet. Denn es ist nicht angebracht, erklärte das Gericht, sich Aprilscherze so hohen Staatsbeamten gegenüber zu erlauben, wie Wojewoden es sind.

Aber nicht alle Menschen sind beleidigt, wenn sie in Badehosen Zehntausenden von grinsenden Gaffern vorgestellt werden. Hiervon erzählt „Scherls Magazin" ein hübsches Geschichtlein. Jan Kiepura hält sich nicht nur für einen der besten Sänger seiner Zeit, sondern auch für eine Mannesschönheit. Eines Tages erschien bei ihm ein Berichterstatter und erklärte, seine Zeitung wünsche eine Bilderserie „Ein Tag im Leben Kiepuras" zu veröffentlichen. Kiepura war hocherfreut über diesen vortrefflichen Gedanken. Flugs ging man an die Arbeit. Man nahm den Sänger auf hinter den Kulissen, beim Rasieren, beim Spielen mit seinem Hündchen, kurz so, wie sich alle Bühnensterne aufnehmen lassen.

Als sich der Berichterstatter verabschieden wollte, sagte Kiepura: „Diese Bilder dürfen Sie nicht veröffentlichen, wenn Sie nicht noch eine Aufnahme machen. Ihre Leser werden glücklich sein, mich auch in diesem Kostüm kennenzulernen." Was wollte der vortreffliche Sänger?! Eine Aufnahme: Kiepura in Badehosen. Seine Anhänger sollten seinen mächtigen Brustkasten, seine stolzen Muskeln bewundern. Der große Künstler klatschte wie ein kleines Kind in die Hände, als man seinen Wunsch erfüllte.

(Oberschles. Kurier.)

Eine alte Industrie lebt wieder auf.

Nach dem Kriege sind in Ostpreußen manche Erwerbszweige, die sich im Anfang des 19. Jahrhunderts nicht mehr als rentabel erwiesen, wieder aufgelebt. Zu den vergessenen und wieder neu erstandenen Erwerbszweigen zählt auch die Holzteer- und Holzkohlebereitung in dem Walddorfe Wikno am Omulef-See. Die eigenartige Anlage, ein Erdwall mit abgeschrägten Seiten, barg vier Teerkessel, auch Teeröfen genannt, die zisternenförmig gebaut waren und einen kegelförmig gewölbten Boden nachwiesen. Zur Gewinnung von Holzteer und Holzkohlen wurden kienreiche Kiefernstubben verwandt, gesprengt, zerkleinert und dann schichtweise in den Teeröfen gebettet. Nahezu zwei Raummeter wurden in jeden der vier Kessel geschichtet. Nachdem der Ofen mit Ziegelstücken teilweise zugedeckt und zum Entzünden gebracht war, schmolz das Harz aus den Stubbenstückchen heraus und wurde mittels einer Röhre in Holzwannen und Holztonnen, die an der Steilseite aufgestellt waren, aufgefangen. Nach 24 Stunden war eine derartige Feuerung beendet. Ein Teerofen gab nach jedem Brande nahezu 1 Zentner Teer und 1,80 Zentner Holzkohle. Teer wurde für Schiffszwecke an die Königsberger Firmen verkauft. Die Holzkohle fand in den Nachbarstädten Abnahme durch Schneider und Schmiede.

Erwähnenswert ist, daß in der genannten Gegend bereits in der Ordenszeit eine derartige Industrie vorherrschte, wie Reste dieser Teer- und Holzkohlengewinnung noch in den Dörfern Schwarzenofen, Kaltenborn, Malga, Malgaofen und vereinzelt auch in den Forsten bei Commusin, Grünfließ und Kaltenborn beweisen. Die Not der Zeit hat die Bewohner veranlaßt, auf eine bereits erstorbene Industrie zurückzugreifen, um auf dem äußerst kargen Boden ihren Lebensunterhalt fristen zu können.

„Ohne Fleiß kein Preiß."

In einer Tageszeitung finden wir die folgenden hübsche Geschichte in Form einer Zuschrift: In meinem bisherigen Wohnort, einem kleinen oberbayrischen Marktflecken, kam täglich eine biedere und brave Aufwartefrau zu uns, die im gleichen Maße, wie sie den Kampf mit dem Dreck energisch durchführte, auch eine große Freundin eines kleinen Schwatzes war. Nun traf es sich, daß sie gleichzeitig Aufwärterin einer kürzlich zugezogenen norddeutschen Familie wurde. Diese Tatsache bildete lange Zeit ein willkommenes Gesprächsthema für sie. Sie war restlos erfüllt von den „nette Leut", sie konnte sich in Lobpreisungen gar nicht genut tun, nur etwas machte sie an ihnen traurig und stutzig zugleich, verstimmt klagte sie mir ihr Leid: „Sie san gar so stolz, daß Preißen san ..." Das interessierte mich nun und ich bat sie, es mir näher zu erklären. Und da sagte sie im Brustton der Empörung: „No, sogar in der Stub'n hab'ns so an Build hänge, wo drauf steht: „Ohne Fleiß kein Preiß!"

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Ostbund E.V., Berlin. Einsendungen an die Schriftleitung, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 (Fernruf Steinplatz 8031). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.